

12.



Programm

des

Gymnasiums der Stadt Pritz,

womit

zu der öffentlichen Prüfung am 3. April

ergebenst einladet

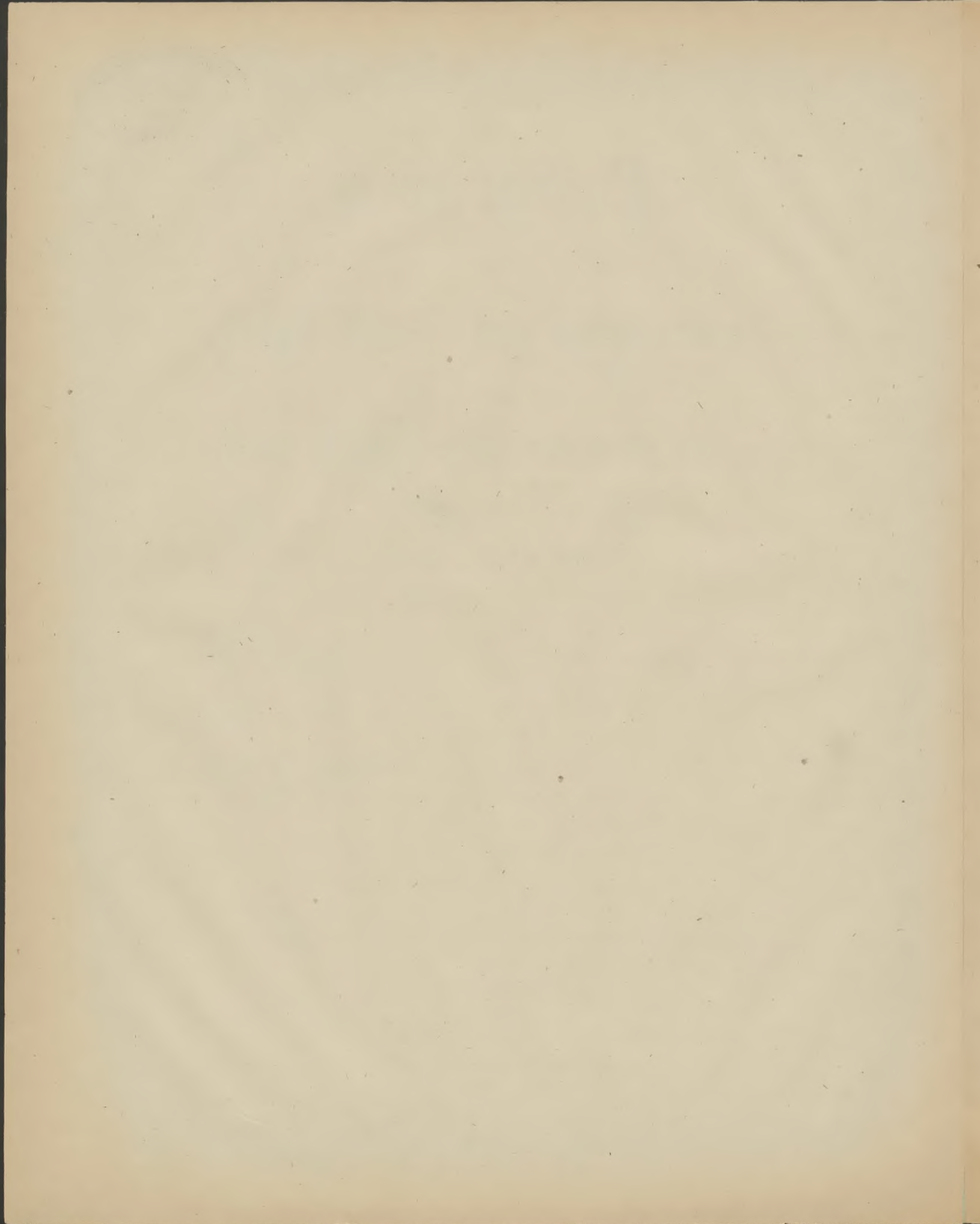
Dr. Adolf Zinzow,
Director.

Inhalt:

1. Des Sokrates Rede über den Vermögenstausch, zur Einführung in die Lectüre des Sokrates bearbeitet von Prox. Dr. Vik.
2. Schulnachrichten vom Director.

Pritz, 1871.

Druck von C. Giese.

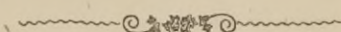


Des Isokrates Rede über den Vermögenstausch,

zur Einführung in die Lectüre des Isokrates

bearbeitet von

Dr. Willh. Witz.



Nachstehende Arbeit hat, als für ein Schulprogramm bestimmt, zunächst den Zweck den Schülern und Freunden unsers Gymnasiums den schönen, reichen und wohlgeordneten Inhalt der behandelten Rede vorzuführen und dadurch einem weitverbreiteten, durch Anlegung eines falschen Maßstabes entstandenen Vorurtheil gegen einen stilistisch und sachlich hochbedeutenden Autor entgegenzutreten, dann den Schülern für die private Lectüre dieser, demnächst anderer Reden des Isokrates eine Hülfe zu gewähren, da ich es für einen Mißgriff halte selbst auf der obersten Stufe des Gymnasialunterrichts den Schülern einen bedeutenden Autor in die Hand zu geben, zu dessen Verständniß die Schule nicht speciell angeleitet hat. Indessen hoffe ich auch das Verständniß der Rede im Allgemeinen gefördert und namentlich die etwa noch vorhandenen Bedenken über die Echtheit des später entdeckten Stückes¹⁾ erledigt zu haben.

Isokrates sendet der Rede, die er als die über den Vermögenstausch bezeichnet hat, ein Vorwort (c. I.—VI.) voraus, in dem er sich über die Eigenthümlichkeit und den Zweck dieser Rede, die weder eine Proceß- noch eine Prunkrede sei, ausspricht. Er habe zwar gewußt, daß einige Fachgenossen — Sophisten oder Lehrer der Beredsamkeit wie er; denn auch Isokrates war Sophist²⁾ — ihn und seine Beschäftigung verleumdet und gesagt hätten, er schreibe Proceßreden für Andere, was eben so albern sei, als wenn man den großen Phidias einen Puppenfabrikanten oder den Zeuxis und Parrhasios Anstreicher nennen wolle, aber er habe es verschmäht sich gegen dies Geschwätz zu vertheidigen in dem Glauben, daß Jedermann wissen müsse, daß er sich die Aufgabe gestellt habe nur über die bedeutendsten Stoffe, deren Behandlung nur er selbst oder einer, der seinen Unterricht genossen habe, gewachsen sei, Reden zu schreiben. Aus diesem guten Glauben um dieser von ihm gewählten Aufgabe willen und wegen seiner Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben zu allen Bürgern in einem harmlos freundlichen Verhältnisse zu stehen sei er jetzt in seinem Alter gerissen worden und habe die schmerzliche Erfahrung gemacht, daß von seinen Mitbürgern die einen, von seinen Verleumdern getäuscht, wirklich eine falsche Meinung über ihn und seine Beschäftigung hätten, andere aber, die die Wahrheit recht gut wüßten, aus derselben gehässigen Gesinnung wie seine Fachgenossen absichtlich eine falsche Meinung über ihn verbreiteten.

Die Gelegenheit, bei der er diese traurige Erfahrung gemacht habe, sei folgende gewesen. Es sei ihm wegen der Trierarchie der Vermögenstausch angeboten worden, und als hierüber nun ein Proceß stattgefunden und sein Gegner von dem, was eigentlich zur Sache gehört, nichts Gerechtes gesagt, sondern

ihn im Allgemeinen wegen seiner Beredsamkeit verleumdete und seinen Reichthum und die Zahl seiner Schüler gehässig übertrieben habe, sei er unterlegen und zur Uebernahme der Trierarchie genöthigt worden. Dieser Staatslast nun habe er in angemessener, weder zu karglicher noch unverständlich verschwenderischer Weise sich unterzogen, dabei aber sich vorgenommen etwas für sich zu thun, um sich, seinen Character, sein Leben und die Art seiner Bildung bei Mit- und Nachwelt in das richtige Licht zu setzen. Am besten nun glaube er dies zu erreichen durch eine Rede, die ein Bild seiner Denk- und Lebensweise gebe und in der er ein viel schöneres Denkmal von sich zu hinterlassen hoffe als die goldenen Weihgeschenke, die Andere zum Gedächtniß ihrer Siege in den Heiligthümern aufstellten. Eine einfache Lobrede aber auf sich selbst zu schreiben sei ihm weniger zweckmäßig erschienen als eine Vertheidigungsrede in einem fingierten Proceß, in dem ihm von einem Sykophanten dasselbe Schuld gegeben sei wie in der Verhandlung über den Vermögenstausch von seinem Gegner.

So habe er sich denn in einem Alter von zweiundachtzig Jahren an diese nicht leichte und einfache Arbeit gemacht, in der er ganz Verschiedenartiges habe verarbeiten müssen: Solches, was wirklich vor einen Gerichtshof gehöre, Anderes, was zwar in eine Proceßrede nicht passe, worin er aber seine Meinung über Wesen und Bedeutung der wahren Bildung³⁾ freimüthig ausgesprochen habe, Manches, was bildungsdurstigen Jünglingen von Vortheil sein werde, Vieles auch aus seinen früheren Reden wiederholt und an passender Stelle eingeschaltet. Ein Verdienst nehme er in Anspruch, das der Wahrheit; wie ihm die Arbeit sonst gelungen, zu beurtheilen sei Sache der Leser; diese möchten, um den Werth der Rede recht zu würdigen, erstens immer an alle die verschiedenen Absichten des Verfassers denken, zweitens ihre Gedanken immer noch mehr auf das Folgende als auf das schon Gesagte richten, drittens die Rede nicht gleich beim ersten Male hintereinander ganz durchlesen sondern abschnittweise, so weit es ihnen nicht zu viel werde.

Nachdem er diese Erklärungen vorangeschickt, fordert er nun auf die Vertheidigungsrede zu lesen, die unter der Fiction vor Gericht gehalten zu sein den Zweck habe die Wahrheit über ihn an's Licht zu bringen, damit die, die sie bis jetzt nicht kannten, sie erfahren, die Neider aber von noch größerem Neide geplagt würden, die beste Genugthuung, die er sich von ihnen verschaffen könne.

Werfen wir jetzt einen Blick auf dies Vorwort, so erfahren wir daraus zunächst, daß die Rede, da Sokrates 436 geboren war, 353 geschrieben ist, also zu einer Zeit, wo der athenische Staat in Folge der äußersten Erschöpfung seiner Finanzen tief darnieder lag. 355 hatte man in Folge der Drohungen des Perserkönigs und eben wegen vollständigen Mangels an Geldmitteln den Bundesgenossenkrieg durch Freigebung der aufständischen Bundesgenossen beenden müssen. Mit Philipp von Macedonien stand man zwar noch wegen der Wegnahme von Amphipolis und anderer athenischer Besitzungen in Thracien und der Chalcidice auf dem Kriegsfuße, that aber so gut wie gar Nichts, und ebenso wenig griff man zur Zeit trotz des mit den Phocensern geschlossenen Bündnisses in den von den Thebanern gegen diese erregten heiligen Krieg ein.

Zweitens erfahren wir aus diesem Vorwort die äußere Veranlassung der Rede. Sokrates war durch das Anerbieten des Vermögenstausches gezwungen worden an Stelle eines andern, zuerst dazu bestimmten Bürgers die Trierarchie zu übernehmen, d. h. ein ihm vom Staate gestelltes Kriegsschiff auszurüsten, mit Mannschaft zu versehen, für die allerdings der Staat den Sold zahlte, und in brauchbarem Zustande zu erhalten. Die Trierarchie wurde damals noch nach dem Gesetze des Periander aus dem Jahre 357 geleistet; denn, obgleich Demosthenes in seiner schon 354 gehaltenen Rede über die Symmorien Verbesserungen jenes Gesetzes als nöthig nachgewiesen hatte, so hatte er doch damals noch keinen Antrag auf Abänderung des bisherigen Modus gestellt und führte seine Reform erst vierzehn Jahre später, 340, durch. Das Gesetz des Periander aber bestimmte über die Leistung der Trierarchie Folgendes. Wie

schon seit dem Archontat des Nausimikos, 378/7, Behufs Erhebung der Kriegsteuer (*ελογορά*) aus den 1200 wohlhabendsten Bürgern 20 Symmorien (Steuervereine) gebildet worden waren, deren jede den zwanzigsten Theil der zu erhebenden Kriegsteuer innerhalb ihres Kreises aufzubringen hatte, wobei wieder die 15 Reichsten jeder Symmorie die Umlage besorgen und für die Armeren Vorschüsse leisten mußten, so wurden beim Beginn des Bundesgenossenkrieges auch trierarchische Symmorien gebildet, ebenfalls 20 aus den 1200 wohlhabendsten Bürgern, von denen jede innerhalb ihres Kreises die Kosten für eine bestimmte Anzahl Kriegsschiffe durch Umlage und Vorschüsse der 15 Reichsten aufzubringen hatte. Natürlich konnte nicht jedes Mitglied einer Symmorie in gleicher Weise herangezogen werden, da das Vermögen der zu jeder Symmorie Gehörigen sehr verschieden war, es war vielmehr gewiß schon damals die Absicht, daß die Mitglieder der Symmorie im Verhältniß zu ihrem Vermögen zu der Leistung herangezogen würden, wiewohl Demosthenes in seiner Rede über die Symmorien grade darüber klagt, daß thatsächlich die Vertheilung der Lasten innerhalb der trierarchischen Symmorien eine unbillige sei, indem die Reicheren, die die Umlage und Vorschüsse besorgten, dies benutzten um die Last zu unverhältnißmäßigen Theilen auf die Schultern der minder Begüterten zu laden, während sie selbst fast frei ausgingen. Demosthenes trägt deshalb auf bestimmtere Einrichtungen an, die die Willkür der Vorstände ausschließen und die gleichmäßige Vertheilung der Last garantieren; ja, als er 340 wirklich dazu kam ein neues trierarchisches Gesetz zu geben, bestimmte er ganz genau die Fälle, in denen ein Bürger innerhalb seiner Symmorie allein die Kosten für ein, zwei oder drei Schiffe zu tragen hatte. Daß dies auch schon nach dem Gesetz von 357 geschehen konnte, dürfen wir gewiß annehmen, und nun läßt sich die Situation in folgender Weise klar legen. Durch den Vorstand der Symmorie, in der sich Isokrates befand, war ein anderes Mitglied derselben Symmorie über Gebühr stark zur Trierarchie herangezogen, wahrscheinlich mit der Trierarchie für ein Schiff allein belastet worden. Der Benachtheiligte ergriff nun das Rechtsmittel, das schon Solon für diejenigen eingerichtet hatte, die über Gebühr zu den Staatsleistungen herangezogen zu sein glaubten. Er schob die ihm zugemuthete Leistung dem Isokrates als einem Reicheren zu und erbot sich, falls dieser sich derselben weigere, sein Vermögen mit ihm zu tauschen (*ἀντιδοσις*). Dieses Erbieten führte zu einem von den Feldherrn instruierten Prozesse¹⁾, in welchem Isokrates unterlag und es vorzog statt mit dem Vermögen zu tauschen die Trierarchie zu übernehmen. Ob sein Gegner der Lysimachus gewesen, den er nachher in seiner Vertheidigung als Kläger anredet, ist nicht auszumachen, auch unwichtig, da wir auch über diesen Lysimachus Nichts wissen: der Pseudoplutarch in seinem Leben des Isokrates nimmt es an, irrt sich aber ganz bestimmt, wenn er sagt, daß Isokrates die Rede über den Vermögenstausch wirklich vor Gericht gehalten habe: möglich, daß Isokrates in diesem Proceß gegen seine Art und Neigung selbst gesprochen hat, diese Rede aber ist in keinem attischen Gericht gehalten worden, sie trägt, wenn irgend ein Werk des Isokrates, das deutliche Gepräge der Brochüre.

Der Eingang der eigentlichen Rede umfaßt die folgenden sechs Capitel (VII.—XII.) Isokrates hebt die Verwerflichkeit des Verfahrens seines Anklägers Lysimachus hervor, der, während er selbst von einer Klageschrift Gebrauch mache, ihn vorzugsweise wegen der Abfassung solcher Klageschriften anklage, grade wie wenn Jemand geraubtes Tempelgut in der Hand einen Anderen des Tempelraubs anklagen wollte. Daß Lysimachus selbst nicht glaube, daß die Beredsamkeit des Isokrates so gefährlich sei, wie er es die Athener glauben machen wolle, indem er ihnen vorrede, dieser könne aus Unrecht Recht machen, gehe schon daraus hervor, daß er hoffe durch seine lügenhafte Anklage den Isokrates, der die Wahrheit zur Seite habe, zu besiegen. Er selbst aber, der Angeklagte, sei durch die Bosheit seines Gegners in eine ganz besonders mißliche Lage gebracht, weil, wenn er durch seine Worte die Richter überzeuge, das, was Lysimachus über die gefährliche Macht seiner Beredsamkeit gesagt habe, als wahr erscheinen werde, wenn er sie aber nicht überzeuge, er der Anklage gegenüber als schuldig dastehe. Wie dem auch sei, bittet er die Richter, bevor sie sich eine Meinung bildeten, auch ihn erst zu hören, da sie wohl bereits

über die technische Form der Anklage urtheilen könnten, nicht aber über ihren sachlichen Werth, über ihre Wahrheit, die erst nach Anhörung der beiderseitigen Reden festgestellt werden könne.

Hieran schließt sich eine Warnung an vor den falschen Anklägern, die durch Entstellung der Wahrheit die Richter, die doch gerecht zu richten geschworen hätten, zum Meineid verleiteten und Unschuldige zu Grunde richteten, und ein Hinweis auf die schon öfter dagewesenen Fälle, wo die Richter, durch solche falsche Ankläger verleitet, in Leidenschaft und nicht nach ruhiger Prüfung geurtheilt, bald aber ihr Urtheil bitter bereut hätten. Im Hinblick auf diese Fälle bitte er die Richter nicht, wie dies leider in Athen üblich sei, Partei zu nehmen für den Kläger und gegen den Angeklagten ganz im Widerspruche mit dem sonstigen guten Rufe, in dem die Stadt wegen ihrer Mildherzigkeit und Menschlichkeit stehe, sondern daran zu denken, daß anderwärts den auf Leben und Tod Angeklagten sogar eine Anzahl freisprechender Stimmen zugelegt werde, und daß es ganz dasselbe sei parteiisch zu richten wie Jemanden ohne Urtheil und Recht zu tödten, was den Athenern doch für ein Merkmal unerträglich politischer Zustände gelte. Kurz sie möchten als Richter ihm gegenüber sich ebenso verhalten, wie sie selbst als Angeklagte es von ihren Richtern beanspruchen würden. Wie leicht sie aber bei den Zuständen Athens in die Lage kommen könnten muthwilliger Weise angeklagt zu werden, sähen sie aus seinem Beispiel, den keine bürgerliche Unbefcholtenheit und Rechtlichkeit vor der Bosheit der Sykophanten geschützt habe. Und an dieser Stelle giebt Sokrates in schmerzlicher Erregung folgendes Bild von dem Treiben der Sykophanten, der gewerbsmäßigen Ankläger, von seinem bürgerlichen Verhalten und von dem Dank, den er dafür in seiner Vaterstadt geerntet habe: „Denn nicht ja lohnt es sich zu verlassen auf einen ehrbaren Lebenswandel, daß es einem deshalb vergönnt sein werde sicher in der Stadt zu wohnen; denn die, die sich's zur Aufgabe gemacht haben sich um ihr eigenes Vermögen nicht zu kümmern, demjenigen Anderer aber nachzustellen, schonen nicht etwa die rechtlichen Bürger und bringen die Uebelthäter vor die Richter, sondern zeigen an denen, die kein Unrecht thun, ihre Macht und lassen sich dann Seitens derer, die ganz offenbar sich vergangen haben, um so theurer die Anklage abkaufen. Und grade in dieser Absicht hat Lysimachus mich jetzt vor Gericht gebracht, weil er glaubt, daß der Proceß gegen mich ihm Bereicherung Seitens Anderer einbringen wird, und weil er erwartet, daß, wenn er über mich siegt durch seine Reden, den er den Lehrmeister der Anderen nennt, seine Macht Allen unwiderstehlich vorkommen werde. Er hofft dies aber leicht zu erreichen; denn er sieht, daß Ihr einerseits allzu rasch die Anklagen und Verleumdungen glaubt, ich aber andererseits nicht im Stande sein werde mich meinem Rufe entsprechend dagegen zu verantworten theils wegen meines hohen Alters theils, weil ich solcher Kämpfe vor Gericht ganz unerfahren bin. Denn ich habe so gelebt in der vergangenen Zeit, daß Niemand mir jemals weder unter der Oligarchie noch unter der Demokratie Mißhandlung oder Rechtsverletzung Schuld gegeben hat, und daß es weder einen Schiedsmann noch einen Geschwornen giebt, von dem sich herausstellen wird, daß er über etwas, was ich gethan, zu richten gehabt hätte; denn ich verstand es einmal selbst gegen Andre mich nicht zu vergehen, wenn mir aber Unrecht gethan ward, nicht mit Hilfe des Gerichts mir Genußthung zu verschaffen, sondern mich durch Vermittlung der Freunde jener über die streitigen Punkte mit ihnen auseinanderzusetzen. Das Alles hat mir Nichts geholfen, sondern, nachdem ich unverklagt bis zu diesem Alter gelebt habe, bin ich ebenso vor Gericht gezogen, als wenn ich Allen Unrecht gethan hätte.“ Nichts desto weniger glaubt Sokrates nicht verzagen zu dürfen wegen der Schwere des Strafantrags, wenn nur die Richter mit einigem Wohlwollen ihn hören wollen, hofft vielmehr durch seine Vertheidigung diejenigen, denen durch die Verleumdungen seiner Gegner eine falsche Meinung über ihn beigebracht sei, eines Besseren zu belehren, diejenigen aber, die jetzt schon Gutes von ihm dächten, noch mehr darin zu bestärken und läßt dann durch den Gerichtsschreiber die Klage des Lysimachus verlesen.

Bevor wir den Inhalt der Rede weiter verfolgen, schieben wir einige Bemerkungen ein.

Das Abfassen von Klageschriften für Andere war in Athen eine durchaus erlaubte und ehrenhafte

Beschäftigung, mit der die berühmtesten Redner, Lysias, Isaeus, Demosthenes, wie uns ihre hinterbliebenen Werke zeigen, Geld und Ansehen erworben haben. Auch Sokrates hat im Anfang seiner Laufbahn einige solche Reden geschrieben. Wenn also Lysimachus aus dieser Thätigkeit des Sokrates einen so wichtigen Theil seiner Anklage macht, so mußte er dieselbe in starker Uebertreibung als eine Beförderung des allgemein verhaßten Sykophantenhandwerks hinstellen, dem er, wie Sokrates sagt, doch selbst oblag.

Den ferneren Vorwurf, den Lysimachus dem Sokrates macht, er verstehe es τὸν ἤττω λόγον κρείττω ποιεῖν, genau, der schwächeren Rede durch die Kunst der Darstellung den Schein der stärkeren geben, das eigentliche Kunststück der Sophisten, dessen sie sich auch wohl selbst rühmten, lesen wir auch in der platonischen Apologie als gegen Sokrates erhoben. Wenn nun Sokrates auch sonst in diesem Eingang deutlich auf Sokrates anspielt, wenn er ferner von Solchen spricht, die auf Tod und Leben angeklagt seien, wenn er von einer Größe des Strafantrags spricht, so scheint daraus hervorzugehen, daß er sich nicht auf Vermögenstausch sondern ungefähr in derselben Weise wie Sokrates auf Leben und Tod angeklagt denkt. Bei dieser Annahme wird uns das Pathos der Rede, das namentlich in diesem Eingang aber auch in den Schlussworten so stark hervortritt, erst recht verständlich; freilich trifft dann aber auch den Sokrates der Tadel einer gewissen Inconcinuität, weil man nach seinem Vorwort erwarten muß eine für einen Proceß über Vermögenstausch fingierte Rede zu lesen, wemgleich er auch schon im Vorwort diese Erwartung durch die gewiß absichtlich gewählten allgemeinen Ausdrücke ἀγῶνα καὶ κίνδυνόν τινα §. 8 und περὶ κρείσσεως §. 13 abschwächt und in den Hintergrund drängt.

Nachdem die Klageschrift verlesen ist, constatirt Sokrates ihren Inhalt dahin, daß Lysimachus ihn deshalb zu verleumden versuche, weil er die jungen Leute lehre zu reden und dadurch widerrechtlicher Weise in den Proceß in Vortheil zu sein. Diese schriftlich aufgesetzten Klagepunkte würden durch die Anklagerede dahin ergänzt, daß er über alle bisherigen Rechtsconsulenten und Lehrer der Beredsamkeit gestellt werde, da nicht nur Privatleute, sondern Staatsredner, Feldherrn, Könige und Tyrannen seine Schüler gewesen seien, von welchen allen er ungeheure Geldsummen bekommen habe und noch bekomme. Er macht die Richter darauf aufmerksam, wie die Verbindung dieser Anklagen darauf berechnet sei Neid und Zorn und Haß gegen ihn zu erwecken und sie so in die feindseligste Stimmung gegen ihn zu versetzen, und verspricht dann zu beweisen, daß von diesen Behauptungen des Gegners die einen weit übertrieben, die andern ganz erlogen seien, tritt aber diesen Beweis erst an, nachdem er die Richter gebeten hat allen vorgefaßten Meinungen über ihn zu entsagen und ihn nur nach der jetzt vorliegenden Anklage und nach dem, was er darauf zu seiner Vertheidigung sagen werde, zu beurtheilen, wobei wieder eine Beziehung auf die platonische Apologie (c. II. sqq.) unverkennbar ist.

Mit dem 15. Capitel beginnt nun Sokrates seine Beweisführung, d. h. die Widerlegung der gegnerischen Behauptungen und zwar zuerst derjenigen, die in der Klageschrift enthalten war, die sich auf seine Thätigkeit in den Proceß bezog. Er beweist zunächst, daß er selbst durch seine Klageschriften noch keinen Bürger geschädigt habe, dadurch, daß kein Geschädigter gegen ihn als Ankläger oder auch nur als Zeuge aufträte, sondern Einer, der noch nicht einmal ein unrechtes Wort von ihm zu hören bekommen habe. Stehe dies aber fest, so könne er dem Ankläger ruhig zugeben der allertüchtigste Verfasser von Anklageschriften zu sein, den es je gegeben habe; er würde dann mit Recht nur als ein geistig bedeutender Mann erscheinen, der eine so gewaltige Gabe, die ihm der Zufall verliehen, ehrenvoll und mit Maßen zu gebrauchen wisse. — Zweitens aber beweist er, daß er sich gar nicht mit der Anfertigung von Klageschriften abgebe, aus seiner ganzen Lebensweise. In diesem Beweise hebt er vier Punkte besonders hervor. Einmal werde er niemals in den Amtshäusern der verschiedenen Behörden, bei denen die Klagen anhängig zu machen waren, noch bei den von diesen Behörden veranlaßten Voruntersuchungen noch in den Gerichten selbst oder bei den Schiedsmännern gesehen, während diejenigen, die von den Contractklagen der Athener lebten, in den Gerichtshöfen beinahe ihre Wohnung hätten, was ja auch in der Natur der Sache liege.

Sodann seien die Anfertiger von Proceßschriften mit ihrem Erwerb lediglich auf Athen angewiesen, während ihm sein Wohlstand von auswärts zugeflossen sei. Drittens verkehrten mit jenen nur Leute, die angeklagt wären oder anklagen wollten, mit ihm aber Leute wie Nikokles, der König des cyprischen Salamis, der keine Reden vor Richtern zu halten brauche, sondern selbst Anderen Recht spreche. Endlich hätten jene Proceßredner keine Schüler, er aber nach des Klägers eigenem Geständniß mehr als Alle zusammen, die sich mit höherer Bildung beschäftigten.

Diese negative Darstellung nun dessen, was er nicht treibe und worin er sich von den Proceßrednern unterscheide (c. 16), ergänzt und verstärkt Sokrates darauf durch eine positive Darstellung seines Strebens und seiner Lebensweise. „Ich glaube,“ sagt er, „daß Ihr, nachdem die Schuld widerlegt ist, die mir früher gegeben wurde, darnach trachtet eine andere Ansicht anstatt der früheren zu gewinnen und daß Ihr zu hören wünscht, welche andere Reden es denn sind, mit denen ich mich beschäftige und durch die ich so großen Ruhm gewonnen habe.“ Obgleich es ihm noch zweifelhaft erscheint, welchen Eindruck eine freimüthige Darlegung dieser Dinge auf die unberechenbaren athenischen Richter machen werde, so verspricht er doch freimüthig über sich die Wahrheit zu sagen schon aus Scham vor seinen Schülern, denen gegenüber er es wiederholt ausgesprochen habe, daß er es gern sehen würde, wenn alle seine Mitbürger sowohl sein Leben als auch die Art seiner Reden kennen.

Sokrates giebt demnach in c. 18 folgende allgemeine Charakteristik seiner Reden: „Zuerst nun müßt Ihr das wissen, daß es Arten der Reden (Prosa) giebt nicht weniger als der Erzeugnisse in gebundener Rede. Die Einen nämlich haben ihr Leben damit zugebracht die Genealogien der Heroen zu verfolgen, die Andern haben wissenschaftliche Untersuchungen über die Dichter angestellt, wieder Andere haben es vorgezogen die Thaten in den Kriegen zusammenzustellen, einige Andere aber haben philosophische Dialoge verfaßt, und diese nennt man Disputationskünstler. Es wäre aber keine kleine Aufgabe, wenn einer versuchen wollte alle Arten der Reden (Prosa) aufzuzählen: genug ich werde nur derjenigen, die mich angeht, Erwähnung thun und die andern bei Seite lassen. Es giebt nämlich Leute, die die vorher genannten Dinge zwar auch verstehen, die sich aber die Aufgabe gestellt haben Reden zu schreiben nicht über Eure Contracte, sondern von allgemein hellenischem und patriotischem Interesse und für Festversammlungen geeignet, Reden, von denen Alle erklären würden, daß sie dem für musikalische Begleitung und in Rhythmen Gedichteten ähnlicher seien als den Reden, die vor Gericht gehalten werden. Denn auch die Sprache, in der sie die Thaten erzählen, ist poetischer und gesuchter, und die Gedanken, die sie anzubringen suchen, sind großartiger und durch Neuheit überraschender, ferner sind die sonstigen Redefiguren, mit denen sie die ganze Rede ausstatten, prächtiger und reichlicher. Beim Anhören dieser Reden nun empfinden alle Anwesenden denselben Genuß wie beim Anhören von Gedichten, und Viele wünschen die Schüler dieser Männer zu werden, weil sie glauben, daß die, welche in solchen Reden die erste Stelle einnehmen, weit klüger und besser und mehr zu nützen im Stande seien als die, welche in den Proceßsätzen gut sprechen. Denn sie theilen mit ihnen das Bewußtsein, daß die Einen durch eine ausgedehnte Praxis Uebung in den Proceßsätzen erlangt haben, die Andern aber in Folge wissenschaftlicher Bildung die Befähigung zu jenen eben beschriebenen Reden erlangt haben, und daß die Einen, welche tüchtige Sachwalter zu sein scheinen, nur diesen einen Tag über erträglich sind, an welchem sie vor Gericht den Proceß führen, die Andern aber in allen Gesellschaften und die ganze Zeit über in Ehren stehen und bedeutenden Ruf genießen; ferner, daß die Einen, wenn sie sich zwei- oder dreimal in den Gerichtshöfen haben sehen lassen, (als Sykophanten) gehaßt und verleumdet werden, die Andern aber um so viel mehr bewundert werden, mit je mehr Leuten sie zusammenkommen und je öfter; außerdem aber, daß die tüchtigen Proceßredner weit davon ab sind solche Reden machen zu können, die Andern aber, wenn sie sonst wollten, bald auch diese zu besiegen im Stande sein würden. In diesen Erwägungen und in der Ueberzeugung, daß ihre Wahl viel besser sei, wünschen sie Antheil zu erlangen an dieser Bildung, der auch ich, wie es

sich herausstellen dürfte, nicht fern geblieben bin, sondern in der ich einen schöneren Ruf als Viele erlangt habe.“

Wir schieben hier die Bemerkung ein, daß Sokrates mit der ersten von ihm erwähnten Gattung von Prosaisten Männer wie Kallias von Argos und Hellanikos von Milet zu meinen scheint, beide Verfasser von Genealogien, d. h. geschlechterweis geordneten Sagen aus der Heroenzeit. Noch näher liegt, wie Drelli erinnert, der Sophist Polykrates, ὁ περὶ τῆς γενεαλογίας ἐσπουδακώς, Busf. 3, 8, zu dessen Belehrung Sokrates die Lobrede auf den Busiris schrieb. Bei denen, die nach Sokrates wissenschaftliche Untersuchungen über Dichter angestellt haben, möchten wir hauptsächlich an Protagoras aus Abdera denken, „den eigentlichen Urheber der kritischen Gygese der Dichter“⁵⁾. Die an vierter Stelle erwähnten Disputierkünstler (ἀντιλογιστοί) sind bei Plato die Sophisten, die, jede objective Grundlage des Erkennens leugnend (ἀνδρωπος μέτρον), sich darin gefielen für und wider jede Behauptung sprechen zu können⁶⁾, Sokrates begreift unter diesem Ausdruck vielleicht die Sokratiker und den Plato selbst mit. Noch dürfte daran zu erinnern sein, daß, wie Sokrates die Kunst des Advocaten auf eine Routine (ἐμπειρία), die seinige aber auf wissenschaftliche Bildung (φιλοσοφία) zurückführt, Plato im Gorgias die ganze Rhetorik im Gegensatz zu einem Wissen (ἐπιστήμη) eine bloße Routine nennt.

Den zweiten Theil der positiven Darstellung seines Strebens, die Vorführung einzelner von ihm gehaltener Reden, theils ihrem Inhalte nach, theils wörtlicher Abschnitte derselben, leitet Sokrates ein durch ein über seine Jahre kühnes Anerbieten: er will sich der größten Strafe unterziehen, wenn seine Reden nicht so beschaffen sind wie die keines Andern. Dazu will er seine Reden selbst den Richtern vorführen und dadurch ihrem Urtheil eine so ausreichende Unterlage geben, wie es nicht möglich sein würde, wenn er wegen irgend welcher Thaten angeklagt wäre. Alle Reden zwar ganz vorzuführen verbietet die karg zugemessene Zeit, aber eine Probe aus jeder wird genügen um den Richtern ein richtiges Bild seines Charakters zu geben. Diejenigen, die diese Reden schon oft gelesen haben, mögen nicht zürnen, daß sie sie jetzt wieder hören sollen; denn nicht um damit zu glänzen, sondern zu seiner Vertheidigung will sie der Redner wiederholen; sie mögen vielmehr mit für ihn in die Schranken treten. Hierauf geht er zur Verlesung erstens eines Abschnitts aus dem Panegyricus über, welchem er jedoch, damit diejenigen, die diese Rede noch nicht kennen, besser folgen können, einige Vorbemerkungen vorausschickt (c. 21). Diese Rede, sagt er, sei geschrieben worden in jenen Zeiten, wo die Lacedämonier über die Hellenen herrschten, die Athener aber gedemüthigt waren. Sie fordere die Hellenen zum Kriege gegen die Barbaren auf, fordere aber für die Athener einen Theil der Führung. Deshalb weise er in derselben zuerst nach, wie Athen den Griechen alle vorhandenen Güter des Lebens verschafft habe, dann, daß die Stadt noch mehr durch ihre Thaten im Kriege die Hegemonie verdient habe. Da er selbst wegen seines Alters nicht so Vieles vortragen kann, fordert er den Gerichtsschreiber auf den Anwesenden die Stelle vorzulesen, in der von der Hegemonie Athens die Rede sei (Paneg. §. 51. ἡγοῦμαι δὲ τοῖς προγόνοις — §. 99. καὶ τότε προταχθέντες ὑπὲρ πάντων ὄν ἑτέροις ἀκολουθεῖν ἀναγκασθεῖμεν).

Nachdem er nach Verlesung dieser Stelle gefragt, ob er hiernach nicht vielmehr den größten Dank der Stadt verdient habe dafür, daß er sie und die Vorfahren und die Kämpfe jener Zeit in einer solchen Weise verherrlicht habe, daß Alle, welche früher dies Thema behandelt hätten, ihre Reden vernichtet hätten und von den gleichzeitigen Rednern keiner diesen Gegenstand noch einmal zu behandeln wage, bahnt er sich den Uebergang zur Verlesung eines Abschnitts einer zweiten Rede so, daß er sagt, die Redner würden vielleicht behaupten, die Rede sei zwar ganz hübsch, nützlicher aber und brauchbarer seien die Reden, die nicht die Vergangenheit lobten, sondern die Fehler der Gegenwart tadelten und dafür guten Rath erteilten. Aber auch darauf habe er seinen Fleiß verwendet, wie seine Rede über den Frieden bezeuge. Diese (c. 24) handle im Anfange von dem Frieden mit den Chiern, Rhodiern und Byzantiern: er weise nach, daß es für die Stadt zuträglich sei den Krieg zu beenden, klage die Herrschaft über die Hellenen

und die Hegemonie zur See an und beweiſe, daß ſie ſich in Nichts weder in der Ausübung noch in den daraus hervorgehenden Leiden von der Monarchie unterſcheide, erinnere ferner an alles Unglück, das in Folge dieſer Hegemonie ſowohl über die Athener wie über die Spartaner und alle Andere gekommen ſei. Dann beklage er die Leiden Griechenlands und rede der Stadt zu Griechenland nicht in ſo trauriger Lage zu laſſen, ermahne zum Schluß zur Gerechtigkeit, tadele die Fehler, die begangen würden, und ertheile Rath für die Zukunft. Nach dieſer Angabe des Inhalts läßt er aus der Rede die beiden Abſchnitte §. 25 ἡγοῦμαι δὲ δεῖν ἡμᾶς — §. 56 ἐπιλίποι δ' ἂν με τὸ λοιπὸν μέρος τῆς ἡμέρας und §. 133 τίς οὖν ἀπαλλαγὴ γενήσεται τῆς ταραχῆς ταύτης; καὶ πῶς ἐπανορθώσομεθα τὰ τῆς πόλεως καὶ βελτίω ποιήσομεν; πρῶτον μὲν, ἣν παυσόμεθα κτλ. biß zum Schluß der Rede vorleſen.

Drittens endlich ſollen die Richter, um ſich zu überzeugen, daß alle ſeine Reden auf Tugend und Gerechtigkeit hinarbeiten, ein Stück aus der Rede an den Nikokles hören, in welcher er dieſem, der zu jener Zeit König des cypriſchen Salamis geweſen ſei, Rath ertheile, wie er über ſeine Mitbürger herrſchen müſſe. Bevor er auch von dieſer Rede den genaueren Inhalt angiebt, ſpricht er ſich erſt über ihre von den andern Reden abweichende Form und den Grund dieſer Abweichung ſowie über die Gründe, weßhalb er grade aus dieſer Rede ein Stück mittheile, in folgender Weiſe aus (c. 25):

„Nicht in gleicher Weiſe aber iſt ſie geſchrieben wie die vorgeleſenen Reden; denn in dieſen iſt jeder Satz immer übereinstimmend mit dem vorhergehenden und aus dieſem folgend, in dieſer Rede aber ganz im Gegentheil; denn ich verſuche jeden einzelnen Rath, den ich ertheile, in Kürze auszusprechen, indem ich ihn loßlöſe von dem Vorhergehenden und getrennt hinſtelle wie die ſogenannten Kernſprüche. Deßhalb aber wählte ich dieſe Anordnung, weil ich hoffte durch ſolche einzelne Ermahnungen der Denkart jenes am meiſten zu nützen und meinen Charakter am Schnellſten zu offenbaren. Aus demſelben Grunde aber habe ich mir auch jetzt vorgenommen Euch dieſe Rede vorzuführen, nicht als wenn ſie am beſten von den übrigen geſchrieben wäre, ſondern in der Erwartung, daß aus ihr am eheſten erſichtlich werden wird, auf welche Weiſe ich ſowohl mit Privatleuten als auch mit Herrſchern umzugehen gewohnt bin. Denn es wird ſich zeigen, daß ich ihm gegenüber freimüthig und meiner Vaterſtadt würdig geſprochen habe, und daß ich ſeinem Reichthum und ſeiner Macht nicht ſchmeichle, ſondern für die Unterthanen eintrete und ihnen, ſo viel ich kann, eine möglichſt gelinde Regierungsform zu verſchaffen ſuche. Wo ich aber, zu einem Könige redend, zu Gunſten des Volkes mich ausſprach, möchte ich doch wahrlich denen, die in einem demokratiſchen Staate leben, erſt recht gerathen haben die Menge zu reſpectieren.“ Hierauf giebt Iſokrates den Inhalt dieſer Rede dahin an, daß er ſagt, er tadele im Eingang dieſer Rede die Monarchien, daß in ihnen die Monarchen, die doch ihren Geiſt mehr als die Andern geübt haben müßten, weniger ſorgfältig erzogen würden als die Unterthanen. Dann rathe er dem Nikokles ſich nicht der Trägheit hinzugeben, als wenn ſein Königthum eine ererbte Prieſterwürde wäre, ſondern mit Hintenanſetzung der Gemüthe thätig zu ſein. Er verſuche ihm auch die Ueberzeugung beizubringen, daß es doch ſchlimm ſei, wenn die Schlechteren über die Besseren, die Unverständigeren über die Einſichtigeren herrſchten, indem er damit meine, daß er, je kräftiger er die Unwiſſenheit Anderer verachte, deſto mehr ſeinen eigenen Geiſt ausbilden werde. Von dieſer Stelle an ad Nicoel. §. 14 μάλιστα δ' ἂν αὐτὸς ὑπὸ σαυτοῦ παρακληθεῖς biß §. 39 χρῶ τοῖς εἰρημένοις ἢ ἔγχει βελτίω τούτων läßt er die Rede vorleſen.

Wir ſchalten hier ein Wort über die drei von Iſokrates ſeinen Hörern vorgeführten Reden ein. Die zuerſt erwähnte, der Panegyricus, iſt wohl die berühmteſte Rede des Iſokrates, mit der er die ihm eigenthümliche Gattung der politiſchen Brochüre eröffnete. Er gab ſie höchſt wahrſcheinlich 381 heraus, alſo zu einer Zeit, wo, wie er ſelbſt ſagt, in Folge des antalkidiſchen Friedens Sparta abſolut in Griechenland herrſchte, nachdem er zehn, nach Andern ſogar fünfzehn Jahre daran gearbeitet hatte. Zur Behandlung ſeines Themas, deß unter gemeinſamer Führung Sparta's und Athen's wieder aufzunehmenden Nationalkrieges gegen die Perſer, ſoll er durch eine Rede, die der berühmte Gorgias über das gleiche

Thema zu Olympia vor den versammelten Griechen gehalten hatte, veranlaßt worden sein. An diesen λόγος Ὀλυμπιακός des Gorgias möchte man daher zunächst denken bei der Neußerung des Sokrates, daß alle Redner, die früher über dies Thema gesprochen hätten, nach dem Erscheinen seines Panegyricus ihre Reden vernichtet hätten. Auch von dem λόγος Ὀλυμπιακός des Lysias aus dem Jahre 388, der ein ganz ähnliches Thema besprach, ist nur der Eingang erhalten. Ein Theil des in dem Panegyricus behandelten Stoffs, das Lob der Thaten der Athener, ist stereotyper Bestandtheil der verschiedenen uns erhaltenen λόγοι ἐπιτάφιοι. Dennoch urtheilt Demosthenes über alle diese Bemühungen die Thaten der Athener namentlich in den Perserkriegen durch die Rede würdig zu feiern einschließlich des Sokrates Darstellung Phil. II, 11 καὶ μετὰ ταῦτα πράξαντες ταῦθ' ἂ πάντες μὲν γλίσχονται λέγειν, ἀξίως δὲ οὐδεὶς εἰπεῖν δεδόνηται.

Ueber die zweite der angeführten Reden, die über den Frieden oder συμμαχικός, welche wahrscheinlich im zweiten Jahre des Bundesgenoffenkriegs (356) geschrieben wurde, verweisen wir auf Arnold Schäfer: Demosthenes und seine Zeit. I, S. 167 und 168.

Die dritte der angezogenen Reden, die an den Nikokles, ist wahrscheinlich im Jahre 374 geschrieben, wo Nikokles seinem Vater Euagoras in der Herrschaft über Salamis auf Cypem folgte. Sokrates widmete dieser Familie, zu der er wahrscheinlich durch Konon, den Vater seines berühmtesten Schülers, des Timotheus, in nähere Beziehungen getreten war, ein reges Interesse, welches sich theils in mannigfacher ehrenvoller Erwähnung des Euagoras (z. B. Paneg. c. 39) theils darin kundgab, daß er speciell dieser Familie drei Reden zueignete, außer der hier erwähnten eine Leichenrede auf den Euagoras und eine Nikokles oder Κόπριοι betitelte Rede, in der er den Nikokles den Cypriern ihre Pflichten als Unterthanen auseinandersetzen läßt. Nikokles bewies sich für diese seiner Familie erwiesene Ehre in königlicher Weise dankbar, indem er dem Sokrates für eine der Reden 20 Talente schickte. Ueber die Thaten und die Bedeutung des Euagoras siehe Curtius Griech. Gesch. III, 158 sqq., 184, 210 sqq.

Der nun folgende Theil der Rede ist den Neuern erst im Jahre 1812 bekannt geworden, wo ihn der Historiograph der ionischen Inseln Andreas Mustoxydes in einer mailänder (Ambrosianus) und in einer florentiner (Laurentianus) Handschrift auffand und in Mailand herausgab. Er bemühte sich auch sogleich die Echtheit dieses neuen Stückes in einer seiner Ausgabe vorangeschickten Zuschrift an den berühmten griechischen Gelehrten Coray zu beweisen, welche Beweisführung der erste deutsche Herausgeber der vollständigen Rede Joh. Caspar v. Drelli in dem Vorwort seiner deutschen Ausgabe (Zürich 1814) nach mehreren Seiten ergänzt hat. Wesentlich gestützt wird diese Ansicht auch durch den Nachweis, daß sowohl innerhalb des neugefundenen Stückes Alles logisch in der besten Ordnung ist, als auch das neue Stück sich an das früher Vorhandene auf das engste und natürlichste anschließt, was Beides aus der im Folgenden aufgestellten Disposition hoffentlich zur Genüge hervorgeht.

Der neuere Theil schließt sich in sofern ganz passend an das Frühere an, als Sokrates, nachdem er die Mittheilung größerer Stücke aus seinen Reden für jetzt abgeschlossen, dabei aber sich vorbehalten hat auch im Weiteren kleinere Abschnitte aus früher gehaltenen Reden anzubringen, an das kühne Anerbieten erinnert, welches er vor Vorführung der einzelnen Reden gemacht habe, nämlich die größte Strafe zu erleiden, wenn seine Reden nicht besser wären als die Aller Anderen. Daß dies wahr sei, gehe zwar schon aus dem Vorgelesenen hervor, er wolle aber noch bei jeder einzelnen der drei vorgelesenen Reden hervorheben, weshalb sie dieses Lob verdiene. Der Panegyricus nun zeuge von der frömmsten und gerechtesten Gesinnung, weil er die Thaten der Vorfahren auf eine würdige Weise verherrliche, von patriotischer Gesinnung, weil er nachweise, daß die Hegemonie wegen der Verdienste um ganz Griechenland in Krieg und Frieden den Athenern mehr gebühre als den Spartanern, von hoher und ehrliebender Gesinnung, weil er die Griechen zum Krieg gegen die Barbaren und gegenseitiger Eintracht ermahne. Die beiden anderen Reden hätten zwar nicht einen so großartigen Inhalt, behandelten aber Dinge, die für die Stadt nicht weniger wichtig und nützlich wären, wie man aus folgendem

Vergleich mit Anderem, was Beifall finde und nützlich zu sein scheine, ersehe. (Dr. pag. 58 und 59.)

Er vergleicht nun erstens den Werth seiner Reden mit dem Werth der Gesetze, von denen doch Alle zugäben, daß ihnen das Leben der Menschen die meisten und größten Güter verdanke. Dennoch bezöge sich der Nutzen der Gesetze bloß auf die städtischen Verhältnisse und die Contracte der Bürger unter einander. Seine Reden aber leiteten die Athener an ganz Griechenland auf eine ehrenvolle und gerechte und der Stadt zuträgliche Weise zu beherrschen. Beides nun, sowohl das, was die Gesetze, als das, was seine Reden leisteten, sei des Eifers werth, das Großartigere aber und Umfassendere verdiene den Vorzug. Ein zweiter Punkt, weshalb seine Reden vor den Gesetzen den Vorzug verdienen, sei der, daß es Gesetzgeber schon unzählige gegeben habe unter den Griechen und Barbaren, Leute aber, die über das Zuträgliche der Stadt würdig zu sprechen im Stande seien, nicht viele. Aber die guten Redner seien nicht nur seltener als die Gesetzgeber, sondern sie bedürften auch größerer Einsicht und hätten eine schwierigere Arbeit. Denn während die Menge der vorhandenen Gesetzgebungen dem jetzt auftretenden Gesetzgeber die Arbeit erleichtere, erschwere es die Menge der schon gehaltenen Reden dem Redner, durch Neues, was er biete, den Hörern zu gefallen. (Dr. pag. 60.)

Zweitens vergleicht dann Sokrates den Werth seiner Reden mit dem Werthe der Untersuchungen der Moralphilosophen. Jene ermahnten zu einer Tugend und Weisheit, welche die Nichtphilosophen gar nicht kannten, die Philosophen selbst aber in der verschiedensten Weise auffaßten, er aber zu derjenigen, die dem allgemeinen Bewußtsein entspreche. Jene richteten ihre Ermahnungen an einzelne Schüler, die sie durch den Ruf ihrer Namen an sich zögen, er aber an das ganze Volk. Wie aber könnte Einer, der alle Bürger ermahne besser und gerechter der Aufgabe Führer der Hellenen zu sein zu genügen, seine Schüler verderben? Wie könnte er seine Gedanken darauf richten Reden unsittlichen Inhalts zu erfinden? zumal Einer, der mit seinen Reden solchen praktischen Erfolg gehabt habe wie er, Sokrates? (Dr. pag. 61.)

Hier beginnt nun ein neuer Theil der positiven Darstellung des Wirkens des Sokrates. Nachdem er erstens seine Reden im Allgemeinen charakterisirt, zweitens Proben aus einzelnen Reden angeführt und nachgewiesen hat, daß sich Niemand mit diesen Reden messen könne, zeigt er drittens, wie er durch diese seine Reden auf seine Schüler eingewirkt hat, und zwar bespricht er zuerst (Dr. pag. 62 und 63) das Verhalten seiner Schüler gegen ihn. Trotzdem daß ihrer so viele seien, von denen manche drei ja vier Jahre seinen Unterricht genossen hätten, werde sich keiner unter ihnen finden, der dasjenige, was er beim Sokrates gelernt habe, tadele, sondern alle seien sie mit Bedauern und unter Thränen von seinem Unterricht geschieden. Diese aber verdienten mehr Glauben als der Kläger, weil sie seine Reden und seinen Character genau kannten, während der Ankläger für seine Behauptung, daß Sokrates seine Schüler Reden lehre, durch die sie widerrechtlich sich in Vorthail setzten, keinen Beweis beibringe, sondern sich in allgemeinen Redensarten ergehe, wie schändlich es sei die Jugend zu verderben. Ebenso gut könnte Einer den Lysimachus als Menschenräuber oder Dieb oder Kleiderräuber einsperren lassen') und dann statt des Beweises, daß er diese Verbrechen verübt habe, im Allgemeinen darüber reden, wie schändlich diese Verbrechen seien. Er hätte die Reden nachweisen müssen, durch die Sokrates die Jugend verderbe, und die Schüler, die durch ihn verdorben seien, habe aber Keins von Beiden gethan. Dagegen wolle er, der Beklagte, aus eben diesen beiden Punkten, wie es sich ziemt und gerecht sei, seine Vertheidigung entlehnen.

Hiermit geht Sokrates, da er seine Reden schon vorgeführt hat, dazu über zu zeigen, wie sich seine Schüler, von denen er den Eunomos, Lysitheides, Kalippos, Onetor, Antifles, Philonides, Philomelos und Charmantides nennt, ihren Mitbürgern gegenüber verhalten haben, wofür er seine Altersgenossen unter den Richtern zu Zeugen anruft. Alle diese sind von der Stadt wegen ihrer Bürger-tugenden mit goldenen Kränzen beschenkt worden. Möge er nun deren Lehrer und Rathgeber oder bloß

ihr Freund und Gesellschafter gewesen sein, beide Fälle legten für seine Rechtschaffenheit Zeugniß ab; denn es würde sehr Unrecht sein, wenn man ihn nicht wie Andere nach seiner Lebensweise und nach seinem Umgange beurtheilen wolle. (Dr. pag. 64.)

Aber vielleicht wagten seine Gegner zu behaupten, Sokrates habe außer den Genannten im Geheimen noch andere Schüler gehabt, die sich dem Sykophantenhandwerk ergeben hätten. Wenn ihm solche Schüler nachgewiesen würden, so erbiete er sich für sie die Strafe zu tragen, während er für die Verdienste seiner andern Schüler keinen Lohn in Anspruch nehme. Aber Niemand könne solche Schüler von ihm nennen. (Dr. pag. 65.)

Im Folgenden geht nun Sokrates auf denjenigen seiner Schüler näher ein, auf den er sich das Meiste zu Gute thun konnte, der aber trotz seiner großen Verdienste um Athen dennoch zu einer so ungeheuren Geldstrafe wie noch Niemand vor ihm verurtheilt worden war, so daß möglicherweise aus dieser außerordentlichen Bestrafung der Ankläger eine scheinbare Begründung seiner Behauptung, daß Sokrates seine Schüler verderbe, entlehnen konnte, zumal die Athener sehr geneigt waren die Sünden ihrer Staatsmänner den Lehrern derselben in Anrechnung zu bringen, wie ja auch nach Xenoph. Mem. I, 2, 12 sqq. Sokrates für die Sünden des Alcibiades und Kritias verantwortlich gemacht wurde. Dieser Schüler des Sokrates war Timotheus, der hochverdiente Sohn des gleichfalls um die Athener hochverdienten Konon.

Wir übergehen den interessanten und historisch wichtigen Abschnitt (Dr. pag. 66—78), um den Umfang der Arbeit nicht zu weit auszudehnen, verweisen über die Thaten und geschichtliche Bedeutung des Timotheus im Allgemeinen auf Curtius Griech. Gesch. III. und bemerken nur noch über die Stellung des Sokrates zu Timotheus, daß der Redner den Feldherrn auf mehreren seiner Züge begleitete und ihm die Berichte an das atheniensische Volk schrieb, wofür er von ihm aus der samischen Beute (365) ein Talent zum Lohne erhielt. Mit den um ihrer körperlichen Vorzüge willen gewählten Feldherren, die eigentlich besser zu Lochagen und Taxisarchen paßten, meint Sokrates vorzugsweise den Chares, einen Hauptgegner des Timotheus, und mit den Rednern, die Timotheus durch Nichtbeachtung reizte, den Aristophon, der im Bunde mit Chares die Verurtheilung des Timotheus zu der noch nicht dagewesenen Geldstrafe von 100 Talenten durchsetzte. Der erwähnte Menestheus ist der Sohn des Iphikrates, der mit seinem Vater und Timotheus zugleich im J. 356 eine Flotte geführt, dem Chares, der eine zweite Flotte führte, die Unterstützung verweigert hatte und dafür 355 nach Beendigung des Bundesgenossenkrieges von diesem und Aristophon in Anlagestand versetzt worden war.

Nachdem Sokrates durch das bisher Gesagte den Inhalt der Klageschrift widerlegt hat, wendet er sich zu den übrigen Verleumdungen, welche der Ankläger in seiner Rede noch hinzugefügt hatte, indem er allerdings darauf verzichtet sie in der Reihenfolge, in der sie vorgebracht seien, zu widerlegen.^{*)} Er habe anfangs im Sinne gehabt sich gegen diese Verleumdungen dadurch zu vertheidigen, daß er den Richtern diejenigen Seiten seines Lebenswandels und seiner Thätigkeit vorführte, wegen deren er Lob zu verdienen glaube. Aber ein Freund habe ihn eines Anderen belehrt, nämlich daß Manche durch Neid und Armuth so verbittert seien, daß sie die Wohlhabenden mehr haßten als die Verbrecher. Wenn nun solche Leute ihn zu seiner Vertheidigung anführen hörten, daß er das ehrbarste und geordnetste Leben führe, daß er noch nie weder als Kläger noch als Angeklagter noch als Rechtsbeistand noch als Zeuge vor Gericht gewesen außer in einem Proceß über Vermögenstausch, daß er auf Aemter und die daraus erwachsenden Vortheile sowie auf die öffentlichen Geldvertheilungen verzichte, daß er und sein Stiefsohn Aphareus zu den 1200 Bürgern gehörten, die als die wohlhabendsten zu Kriegssteuern und anderen Staatsleistungen verpflichtet seien, daß sie schon dreimal die Trierarchie geleistet hätten und in ihren sonstigen Staatsleistungen sogar das erforderliche Maß überschritten hätten, so würden sie grade wegen dieses tadellosen Lebenswandels und dieser sorgensfreien Lage, durch die er sich auch von den meisten seiner Fachgenossen unterscheide, erst recht feindlich gegen ihn gestimmt werden. Diese Stimmung beklagt Sokrates

und sucht sich dagegen zu vertheidigen, indem er anführt, daß er nicht aus Stolz eine so eigene Lebensweise führe, sondern weil sie seinen Neigungen und Studien am besten zusage. Indessen verzichtet er darauf sich vor Richtern, die so gestimmt seien, mit Erfolg zu vertheidigen und wendet sich zu den anderen, um sich mit ihnen über das, was Lysimachus verleumderischer Weise gesagt habe, daß sein Vermögen sehr groß sei, zu verständigen. Im Allgemeinen nun würden die Sophisten nicht sehr reich, der berühmteste, der unter den für Gelderwerb günstigsten Verhältnissen gelebt und gewirkt habe, Gorgias, habe nicht mehr als 1000 Goldstücke hinterlassen. Man dürfe, wenn ein Sophist das Vermögen des anderen angebe, nicht ohne Weiteres dem Klagenden glauben, auch dürfe man nicht etwa die Einnahmen der Sophisten nach denen der Schauspieler bemessen, sondern müsse sie unter sich vergleichen. Wenn man nun dies bei ihm thue und sein Vermögen dem des Gorgias etwa gleich setze, so würde diese Rechnung nicht unbillig erscheinen, und es würde sich dabei zeigen, daß er sowohl in seinen Ausgaben für die Stadt als für sich selber das richtige Maß halte und sogar auf seine Staatsleistungen, mehr verwende als auf seine eigenen Lebensbedürfnisse. (Dr. pag. 78—84.)

Hieran schließt nun Sokrates eine allgemeine Klage über die Veränderung der Zeiten an. In seiner Jugend habe der Reichthum Ansehen und Ehre gebracht, und die Leute hätten sich den Anschein zu geben versucht, als wären sie reicher, als sie waren, jetzt müsse man sich vor dem Verdacht des Reichthums wie des schlimmsten Verbrechens vertheidigen; ja man würde mehr Leute finden, die ihres Vermögens beraubt wären, als solche, die für ihre Vergehen Strafe erlitten hätten. Diese Veränderung habe ihn ganz besonders betroffen. Denn er habe um seinen durch den peloponnesischen Krieg zerrütteten Vermögensverhältnissen aufzuhelfen Unterricht ertheilt in der Hoffnung dadurch als Lehrer und guter Wirth zwiefachen Ruhm zu erlangen. Davon aber sei das Gegentheil eingetroffen, weil die Verhältnisse so ganz widersinnig seien. Denn die Stadt begünstige die Sykophanten, die, wie sein Ankläger Lysimachus, von der Schädigung ihrer Mitbürger lebten; er aber, der Keinem je ein Leid gethan, der sein Vermögen von Fremden, die noch dazu geglaubt hätten Wohlthaten von ihm zu empfangen, erworben hätte, sei so schwer angeklagt. Verständige Menschen müßten doch zu den Göttern beten, daß die Stadt recht viele Bürger habe wie er. Ganz schrecklich sei es, wenn seine ehemaligen Schüler, die ihm Geld gegeben hätten, ihn noch jetzt liebten und ehrten, die Stadt aber, auf die er sein Vermögen verwendet, ihn bestrafen wolle, noch schrecklicher aber, wenn die Vorfahren zwar den Pindar für ein Wort,*) durch das er die Stadt geehrt, indem er sie die Säule von Hellas genannt habe, zum Vertreter Athens in Theben gemacht und ihm 10,000 Drachmen geschenkt hätten, ihm aber, der die Stadt viel schöner verherrlicht habe, es nicht einmal möglich sein sollte den Rest seiner Jahre in Sicherheit zu verleben. (Dr. pag. 84—87.)

Hiermit ist die persönliche Vertheidigung des Sokrates zu Ende, aber da er sieht, daß nicht nur die, welche Alles anzuseinden gewohnt sind, feindlich gegen die Bildung im Reden gesinnt sind, sondern auch von den andern Bürgern viele sich schroff dagegen verhalten, so fürchtet er, daß seine Vertheidigung als Einzelner unbeachtet bleibe, er aber unter der allgemeinen gegen die Sophisten gerichteten Verleumdung zu leiden habe, und stellt sich daher die Aufgabe in einem zweiten Theile der ganzen Rede¹⁰⁾ nachzuweisen, daß die wissenschaftliche Bildung mit Unrecht verleumdet sei, und daß es viel gerechter sein würde sie zu schätzen als zu hassen. Dies hofft er den Verständigen unter den Anwesenden aus vielen Gründen einleuchtend zu machen. (Dr. pag. 87, 88.)

Dieser Vertheidigung der wissenschaftlichen Bildung schickt Sokrates folgende Bemerkungen als Einleitung voraus.

Zuerst dürfe man sich nicht wundern, wenn in Athen eine ehrenwerthe Beschäftigung wie diese verkannt werde; denn bei allen Verdiensten der Stadt herrschten doch in ihr oft allmächtige Strömungen, über die man sich keine Rechenschaft gebe. Eine solche Strömung sei jetzt gegen die wissenschaftliche Bildung gerichtet. Die Richter aber dürften sich ihr nicht hingeben, sondern müßten, ihres Schwures und

der Gesetze eingedenk, in Allem die Wahrheit festzustellen suchen. Die Sache aber, um die es sich hier handle, sei keine Kleinigkeit; denn es handle sich hier um die Bildung der Jugend, d. h. um die Zukunft der Stadt. Darum dürfe man hierüber nicht die Sykophanten entscheiden lassen, die die Leute anklagten oder nicht, je nachdem sie von ihnen Geld bekämen oder nicht, sondern müsse feststellen, ob die wissenschaftliche Bildung die Jugend verderbe oder bessere: im ersteren Falle müsse man Alle, die solchen Unterricht ertheilten, beseitigen, im andern aber die Verleumder ehrlos machen und die Jugend zu diesen Studien anhalten.

Dann wünscht sich Sokrates, daß er noch die Kraft der Jugend besäße um diese Aufgabe, die Vertheidigung der wissenschaftlichen Bildung, in würdiger Weise zu lösen und spricht es gradezu aus, daß er gern sein Leben darum geben möchte, wenn es ihm nur gelänge den Athenern die richtige Meinung von der rednerischen Bildung beizubringen. Obgleich er nun weiß, daß er mit seiner Rede hinter seinen Wünschen weit zurückbleiben wird, will er doch versuchen die Natur und Bedeutung der rednerischen Bildung darzulegen, ferner mit welcher von den andern Künsten sie verwandt ist, was sie ihren Schülern nützt, und was die Lehrer dieser Bildung ihren Schülern versprechen. Diese allerdings von einer gewöhnlichen Rede sehr verschiedenen Auseinandersetzungen bittet er die Richter geduldig anzuhören und ihm die zur Vertheidigung gestattete Zeit zu lassen und dann ihrer Ueberzeugung gemäß ihre Stimmen abzugeben. (Dr. pag. 88—91.)

Zuerst nun bemüht sich Sokrates einen Abriß der wissenschaftlichen Bildung zu geben. Nach Art der Genealogen geht er von dem Ursprung derselben aus und sagt, die Vorfahren hätten, nachdem bereits viele andere Künste vorhanden gewesen seien, zwei Künste erfunden, die sich auf die Ausbildung der beiden Bestandtheile des Menschen, des Leibes und der Seele, von denen die letztere zur Herrschaft berufen sei, bezögen. Mit dem Leibe beschäftige sich die Kunst der physischen Erziehung, von der die Turnkunst ein Theil sei, mit der Seele die wissenschaftliche Bildung. Beide Künste gehörten ihrem Wesen nach zusammen, und ihre Lehrer bedienten sich auch ähnlicher Anweisungen, Uebungen und Studien. Denn die Turnlehrer lehrten ihre Schüler zuerst die für den Kampf erfundenen Stellungen, die wissenschaftlichen Lehrer aber setzten ihnen zuerst alle die Figuren, deren man sich in der Rede bediene, auseinander. Dann, nachdem sie ihnen diese Kenntniß möglichst gründlich beigebracht hätten, übten sie sie zweitens und gewöhnten sie sich anzustrengen und nöthigten sie das, was sie einzeln gelernt hätten, in verschiedener Weise zu combinieren, damit sie es einmal fester behielten, sodann aber auch ein Urtheil über die unter den jedesmaligen Umständen gebotene Anwendung bekämen; denn die Beurtheilung der Umstände könne man im Lehrvortrage nicht zusammenfassen, hier komme es auf praktischen Blick an. Durch solche Ausbildung förderten sowohl die Turnlehrer als auch die wissenschaftlichen Lehrer ihre Schüler bis auf den Punkt, daß sie, die einen in Bezug auf den Geist, die andern in Bezug auf den Körper, besser würden als früher und Fortschritte machten, die Kunst aber besäßen weder die Turnlehrer noch die wissenschaftlichen Lehrer, daß sie ihre Schüler nach Belieben zu Preiskämpfern und Rednern von Fach machen könnten; sondern sie könnten nur einen Theil dazu beitragen, in der Hauptsache aber stellten sich diese Fähigkeiten bei denen ein, die theils durch ihre Naturanlage theils durch fleißiges Studium sich hervorthäten. (Dr. pag. 91—93.)

Damit aber die Hörer die Bedeutung der wissenschaftlichen Bildung noch besser begreifen, bespricht Sokrates zweitens ausdrücklich die Versprechungen, welche ihre Lehrer ihren Schülern machen. Sie behaupteten, daß Jeder, der in irgend einem Dinge sich auszeichnen wolle, erstens zu dem, was er ergreifen wolle, gute Naturanlagen haben müsse, daß dann zweitens theoretische Anleitung und drittens praktische Uebung hinzukommen müsse. Von diesen drei Dingen müßten bei Lehrern und Schülern, für sich bei den Schülern die guten Naturanlagen, bei den Lehrern die tüchtige Kenntniß der Theorie, bei Beiden aber in gleicher Weise die Uebung vorhanden sein. Dies gelte für alle Künste also auch für die formale

und sucht sich dagegen zu vertheidigen, indem er anführt, daß er nicht aus Stolz eine so eigene Lebensweise führe, sondern weil sie seinen Neigungen und Studien am besten zusage. Indessen verzichtet er darauf sich vor Richtern, die so gestimmt seien, mit Erfolg zu vertheidigen und wendet sich zu den anderen, um sich mit ihnen über das, was Lysimachus verleumderischer Weise gesagt habe, daß sein Vermögen sehr groß sei, zu verständigen. Im Allgemeinen nun würden die Sophisten nicht sehr reich, der berühmteste, der unter den für Gelderwerb günstigsten Verhältnissen gelebt und gewirkt habe, Gorgias, habe nicht mehr als 1000 Goldstücke hinterlassen. Man dürfe, wenn ein Sophist das Vermögen des anderen an-gebe, nicht ohne Weiteres dem Klagenden glauben, auch dürfe man nicht etwa die Einnahmen der Sophisten nach denen der Schauspieler bemessen, sondern müsse sie unter sich vergleichen. Wenn man nun dies bei ihm thue und sein Vermögen dem des Gorgias etwa gleich setze, so würde diese Rechnung nicht unbillig erscheinen, und es würde sich dabei zeigen, daß er sowohl in seinen Ausgaben für die Stadt als für sich selber das richtige Maß halte und sogar auf seine Staatsleistungen, mehr verwende als auf seine eigenen Lebensbedürfnisse. (Dr. pag. 78—84.)

Hieran schließt nun Sokrates eine allgemeine Klage über die Veränderung der Zeiten an. In seiner Jugend habe der Reichthum Ansehen und Ehre gebracht, und die Leute hätten sich den Anschein zu geben versucht, als wären sie reicher, als sie waren, jetzt müsse man sich vor dem Verdacht des Reichthums wie des schlimmsten Verbrechens vertheidigen; ja man würde mehr Leute finden, die ihres Vermögens beraubt wären, als solche, die für ihre Vergehen Strafe erlitten hätten. Diese Veränderung habe ihn ganz besonders betroffen. Denn er habe um seinen durch den peloponnesischen Krieg zerrütteten Vermögensverhältnissen aufzuhelfen Unterricht ertheilt in der Hoffnung dadurch als Lehrer und guter Wirth zwiefachen Ruhm zu erlangen. Davon aber sei das Gegentheil eingetroffen, weil die Verhältnisse so ganz widersinnig seien. Denn die Stadt begünstige die Sykophanten, die, wie sein Ankläger Lysimachus, von der Schädigung ihrer Mitbürger lebten; er aber, der Keinem je ein Leid gethan, der sein Vermögen von Fremden, die noch dazu geglaubt hätten Wohlthaten von ihm zu empfangen, erworben hätte, sei so schwer angeklagt. Verständige Menschen müßten doch zu den Göttern beten, daß die Stadt recht viele Bürger habe wie er. Ganz schrecklich sei es, wenn seine ehemaligen Schüler, die ihm Geld gegeben hätten, ihn noch jetzt liebten und ehrten, die Stadt aber, auf die er sein Vermögen verwendet, ihn bestrafen wolle, noch schrecklicher aber, wenn die Vorfahren zwar den Pindar für ein Wort,*) durch das er die Stadt geehrt, indem er sie die Säule von Hellas genannt habe, zum Vertreter Athens in Theben gemacht und ihm 10,000 Drachmen geschenkt hätten, ihm aber, der die Stadt viel schöner verherrlicht habe, es nicht einmal möglich sein sollte den Rest seiner Jahre in Sicherheit zu verleben. (Dr. pag. 84—87.)

Hiermit ist die persönliche Vertheidigung des Sokrates zu Ende, aber da er sieht, daß nicht nur die, welche Alles anzufinden gewohnt sind, feindlich gegen die Bildung im Reden gesinnt sind, sondern auch von den andern Bürgern viele sich schroff dagegen verhalten, so fürchtet er, daß seine Vertheidigung als Einzelner unbeachtet bleibe, er aber unter der allgemeinen gegen die Sophisten gerichteten Verleumdung zu leiden habe, und stellt sich daher die Aufgabe in einem zweiten Theile der ganzen Rede¹⁰⁾ nachzuweisen, daß die wissenschaftliche Bildung mit Unrecht verleumdet sei, und daß es viel gerechter sein würde sie zu schätzen als zu hassen. Dies hofft er den Verständigen unter den Anwesenden aus vielen Gründen einleuchtend zu machen. (Dr. pag. 87, 88.)

Dieser Vertheidigung der wissenschaftlichen Bildung schickt Sokrates folgende Bemerkungen als Einleitung voraus.

Zuerst dürfe man sich nicht wundern, wenn in Athen eine ehrenwerthe Beschäftigung wie diese verkannt werde; denn bei allen Verdiensten der Stadt herrschten doch in ihr oft allmächtige Strömungen, über die man sich keine Rechenschaft gebe. Eine solche Strömung sei jetzt gegen die wissenschaftliche Bildung gerichtet. Die Richter aber dürften sich ihr nicht hingeben, sondern müßten, ihres Schwures und

der Geseze eingedenk, in Allem die Wahrheit festzustellen suchen. Die Sache aber, um die es sich hier handle, sei keine Kleinigkeit; denn es handle sich hier um die Bildung der Jugend, d. h. um die Zukunft der Stadt. Darum dürfe man hierüber nicht die Sykophanten entscheiden lassen, die die Leute anklagten oder nicht, je nachdem sie von ihnen Geld bekämen oder nicht, sondern müsse feststellen, ob die wissenschaftliche Bildung die Jugend verderbe oder bessere: im ersteren Falle müsse man Alle, die solchen Unterricht erteilten, beseitigen, im andern aber die Verleumder ehrlos machen und die Jugend zu diesen Studien anhalten.

Dann wünscht sich Sokrates, daß er noch die Kraft der Jugend besäße um diese Aufgabe, die Vertheidigung der wissenschaftlichen Bildung, in würdiger Weise zu lösen und spricht es gradezu aus, daß er gern sein Leben darum geben möchte, wenn es ihm nur gelänge den Athenern die richtige Meinung von der rednerischen Bildung beizubringen. Obgleich er nun weiß, daß er mit seiner Rede hinter seinen Wünschen weit zurückbleiben wird, will er doch versuchen die Natur und Bedeutung der rednerischen Bildung darzulegen, ferner mit welcher von den andern Künsten sie verwandt ist, was sie ihren Schülern nützt, und was die Lehrer dieser Bildung ihren Schülern versprechen. Diese allerdings von einer gewöhnlichen Rede sehr verschiedenen Auseinandersetzungen bittet er die Richter geduldig anzuhören und ihm die zur Vertheidigung gestattete Zeit zu lassen und dann ihrer Ueberzeugung gemäß ihre Stimmen abzugeben. (Dr. pag. 88—91.)

Zuerst nun bemüht sich Sokrates einen Abriss der wissenschaftlichen Bildung zu geben. Nach Art der Genealogen geht er von dem Ursprung derselben aus und sagt, die Vorfahren hätten, nachdem bereits viele andere Künste vorhanden gewesen seien, zwei Künste erfunden, die sich auf die Ausbildung der beiden Bestandtheile des Menschen, des Leibes und der Seele, von denen die letztere zur Herrschaft berufen sei, bezögen. Mit dem Leibe beschäftige sich die Kunst der physischen Erziehung, von der die Turnkunst ein Theil sei, mit der Seele die wissenschaftliche Bildung. Beide Künste gehörten ihrem Wesen nach zusammen, und ihre Lehrer bedienten sich auch ähnlicher Anweisungen, Uebungen und Studien. Denn die Turnlehrer lehrten ihre Schüler zuerst die für den Kampf erfundenen Stellungen, die wissenschaftlichen Lehrer aber setzten ihnen zuerst alle die Figuren, deren man sich in der Rede bediene, auseinander. Dann, nachdem sie ihnen diese Kenntniß möglichst gründlich beigebracht hätten, übten sie sie zweitens und gewöhnten sie sich anzustrengen und nöthigten sie das, was sie einzeln gelernt hätten, in verschiedener Weise zu combinieren, damit sie es einmal fester behielten, sodann aber auch ein Urtheil über die unter den jedesmaligen Umständen gebotene Anwendung bekämen; denn die Beurtheilung der Umstände könne man im Lehrvortrage nicht zusammenfassen, hier komme es auf praktischen Blick an. Durch solche Ausbildung förderten sowohl die Turnlehrer als auch die wissenschaftlichen Lehrer ihre Schüler bis auf den Punkt, daß sie, die einen in Bezug auf den Geist, die andern in Bezug auf den Körper, besser würden als früher und Fortschritte machten, die Kunst aber besäßen weder die Turnlehrer noch die wissenschaftlichen Lehrer, daß sie ihre Schüler nach Belieben zu Preiskämpfern und Rednern von Fach machen könnten; sondern sie könnten nur einen Theil dazu beitragen, in der Hauptsache aber stellten sich diese Fähigkeiten bei denen ein, die theils durch ihre Naturanlage theils durch fleißiges Studium sich hervorthäten. (Dr. pag. 91—93.)

Damit aber die Hörer die Bedeutung der wissenschaftlichen Bildung noch besser begreifen, bespricht Sokrates zweitens ausdrücklich die Versprechungen, welche ihre Lehrer ihren Schülern machen. Sie behaupteten, daß Jeder, der in irgend einem Dinge sich auszeichnen wolle, erstens zu dem, was er ergreifen wolle, gute Naturanlagen haben müsse, daß dann zweitens theoretische Anleitung und drittens praktische Uebung hinzukommen müsse. Von diesen drei Dingen müßten bei Lehrern und Schülern, für sich bei den Schülern die guten Naturanlagen, bei den Lehrern die tüchtige Kenntniß der Theorie, bei Beiden aber in gleicher Weise die Uebung vorhanden sein. Dies gelte für alle Künste also auch für die formale

Bildung. Bei dieser aber ganz besonders sei die Naturanlage das Wichtigste. Denn der, welcher mit der geistigen Befähigung eine solche Stimme und eine solche Deutlichkeit der Aussprache besitze, daß er nicht nur durch den Inhalt sondern auch durch den Wohlklang seiner Stimme die Hörer mitüberrede, und außerdem die Dreistigkeit, nicht die, welche das Zeichen der Unverschämtheit sei, sondern die, welche unbeschadet der Bescheidenheit die Seele so stimme, daß einer nicht weniger mutthig sei, wenn er vor allen Bürgern rede, als wenn er mit seinen Gedanken allein sei, der werde auch ohne besonders gründliche wissenschaftliche Bildung ein Redner werden, wie ihn Griechenland noch nicht gesehen habe.¹²⁾ Und auch die, welche zwar an Naturanlage hinter diesen Hochbegabten zurückständen, sie aber an beharrlichem Fleiß übertrafen, steigerten dadurch nicht nur ihre Leistungsfähigkeit, sondern leisteten sogar mehr als die Besserbegabten, die sich zu sehr vernachlässigten. Daher seien diese beiden Dinge schon getrennt im Stande einen zu einem tüchtigen Redner zu machen, wenn sich aber Beides in Einem vereinige, so würde dieser ganz unübertrefflich sein. Dagegen leiste die theoretische Anweisung nicht so viel; denn wenn einer auch den gründlichsten Unterricht in der Beredsamkeit habe, so werde er zwar vielleicht in den Stand gesetzt werden eine hübschere Rede zu schreiben als die Meisten, aber wenn ihm nur das Eine, die Dreistigkeit, fehle, werde er auch nicht ein Wort herausbringen können. (Dr. pag. 93—95.)

Um nun den Verdacht von sich abzuwehren, als setze er jetzt vor den Richtern absichtlich die Wichtigkeit der theoretischen Unterweisung für die Beredsamkeit herab, während er sie seinen Schülern gegenüber viel höher stelle, führt er eine Stelle aus der viel früher, wahrscheinlich bei Eröffnung seiner Redeschule (380) herausgegebenen Brochüre gegen seine Fachgenossen, die Sophisten, an (R. 13, §. 14 εἰ δὲ οὐ μὴ μόνον κατηγορεῖν — §. 18 ἀνάγκη ταύτη χειρὸν διακρίσσειν τοὺς πλεονάζοντας), in der er ganz dieselben Ansichten ausgesprochen habe, was wieder ein Beweis seiner Ehrenhaftigkeit sei, da er nicht etwa in seiner Jugend die Vortheile seines Unterrichts übertrieben habe, jetzt aber, nachdem er dadurch reich geworden, ihn herabsetze, sondern in gleicher Weise sich darüber ausspreche in seinem Alter wie in seiner Jugend, im Proceß wie im ruhigen Dahinleben, zu den Richtern wie zu seinen Schülern, weshalb er auch dies noch zu dem, was er zu seiner persönlichen Bertheidigung gesagt habe, hinzuzunehmen bittet. (Dr. pag. 95—98.)

So hat Sokrates gezeigt, was seiner nicht erst heute entstandenen sondern längst ausgesprochenen Ansicht nach der wissenschaftliche Unterricht leisten könne und wolle. Aber dies genügt noch nicht die Gegner desselben anderer Meinung zu machen oder zu widerlegen. Es ist zunächst noch nöthig die beiden Vorwürfe zu widerlegen, die von ganz verschiedener Seite der wissenschaftlichen Bildung gemacht werden. Die Einen nämlich sagen, es gebe gar keine theoretische Anweisung, die einen zum Reden tüchtiger oder zum Handeln einsichtiger machen könne; jede vorzügliche Leistung hierin sei Gabe der Natur. Die Andern geben zwar zu, daß der Unterricht tüchtiger mache, behaupten aber, daß diejenigen, die ihn genießen, sittlich verdorben werden. (Dr. pag. 98.)

Zuerst nun wendet sich der Redner gegen die, welche den wissenschaftlichen Unterricht unnütz und überflüssig finden. Es sei doch unverständlich zu fordern, daß die, welche wissenschaftlichen Unterricht genossen, jeden Tag handgreifliche und nachweisbare Fortschritte machten, und daß die Begabten und Unbegabten ohne Unterschied in einem Jahre vollendete Redner würden. Dies versprächen weder die Lehrer, noch könne irgend eine andere Kunst es leisten, sondern allmählig finde sich das Wissen ein, und nicht Alle erreichten dasselbe, sondern zwei oder drei gingen aus allen Schulen als Matadore hervor, die übrigen blieben Menschen gewöhnlichen Schlages. Dies sei natürlich auch bei dem wissenschaftlichen Unterricht der Fall, der ganz dieselben Erfolge erziele wie die meisten übrigen Künste. „Denn wer von Euch weiß nicht, daß Viele von Denen, die in den Schulen der Sophisten gewesen sind, nicht betrogen und nicht so zugerichtet worden sind, wie diese behaupten, sondern daß die einen von ihnen zu tüchtigen Preiskämpfern ausgebildet worden sind, die andern aber die Fähigkeit erlangt haben Andere zu bilden, so viele

aber von ihnen es vorgezogen haben nicht grade als Fachmänner aufzutreten, sowohl im Umgange angenehmer sind, als sie früher waren, als auch als Beurtheiler von Reden und Rathgeber kompetenter geworden sind als die Meisten?" Ein fernerer Beweis für die Wirksamkeit der wissenschaftlichen Bildung liege darin, daß Alle, die sie genossen hätten, ein gewisses gemeinsames Gepräge trügen. Ein dritter Beweis sei der, daß man oft ausgezeichnete Leute finde, die grade in dem, worin sie so ausgezeichnet wären, in ihrer Jugend auffallend schwach gewesen wären. Wenn nun diese die schwache Naturanlage offenbar durch eigenen Fleiß verbessert hätten, warum sollte es nicht möglich sein die Naturanlage mit Hülfe und unter Anleitung eines tüchtigen Lehrers zu verbessern? Aber noch durch viele andere Gründe könne diese Ansicht widerlegt werden. Alle Fertigkeiten und Künste erwerbe sich der Mensch durch Fleiß und Arbeitsamkeit: sollten diese Eigenschaften einem Nichts helfen zur Ausbildung des Geistes? Jeder noch so schwache Körper werde durch Übung und Arbeit stärker! sollte das bei der Seele nicht auch der Fall sein? Für Pferde, Hunde und die meisten Thiere habe der Mensch Künste erfunden um sie zahmer und klüger zu machen: sollte es nicht auch eine ähnliche Kunst der Bildung für die menschliche Natur geben? Ja, Löwen und Bären sehe man alljährlich in den Schaubuden gezähmt und zu allerlei Kunststücken abgerichtet durch Fleiß und Übung: sollten diese Dinge nicht auch der menschlichen Natur etwas zu nützen im Stande sein? (Dr. pag. 99—103.)

Da indessen Sokrates fürchtet, es werde, wenn er zuviel über das sage, worüber die Meisten einig seien, scheinen, als wenn er über das Bestrittene Nichts zu sagen wisse, so geht er hiermit zur Widerlegung der zweiten Classe von Gegnern über, die zwar die Wirksamkeit des wissenschaftlichen Unterrichts zugäben, aber den viel schwereren Vorwurf dagegen erhöben, daß die Lernenden dadurch sittlich verdorben würden. Hierbei erklärt er ausdrücklich, daß er gegen diesen Vorwurf nicht Alle vertheidigen wolle, die sich für Lehrer der Bildung ausgäben, sondern nur die, die einen gerechten Anspruch auf diesen Namen hätten.

Zur Widerlegung dieser Gegner stellt Sokrates zuerst den Satz auf: Alles, was die Menschen thun, also auch jedes Unrecht, thäten sie entweder des Genusses oder des Gewinns oder der Ehre wegen. Würden nun die Lehrer Genuß davon haben, wenn sie ihre Schüler verdürben, und sie sähen, daß sie schlecht wären oder für schlecht von ihren Mitbürgern gehalten würden? Wer sei so gefühllos, daß er nicht vielmehr Schmerz darüber empfinden würde? Oder würden sie Ehre davon haben, wenn ihre Schüler sittlich verdorben nach Hause zurückkehrten? Würde sie dann nicht vielmehr größerer Haß und Abscheu treffen als die, welche mit anderen Schlechtigkeiten behaftet wären? Oder würden sie Vortheil davon haben, wenn sie ihre Zöglinge verdürben? Würden dann nicht vielmehr alle Schüler ihnen ausbleiben?

Hiergegen würde man nun freilich vielleicht einwenden, daß viele Menschen bei ihrem Thun nicht die Vernunft sondern den augenblicklichen Genuß im Auge hätten. Er gebe dies auch in Bezug auf manche Bildungslehrer zu.¹³⁾ Aber es sei nicht gerecht wegen dieser schlechten Lehrer auch die guten zu verleumden oder, weil einige Sophisten Sykophanten seien, wie der Kläger Lysimachus, alle dafür zu erklären, sondern man müsse einen Unterschied zwischen ihnen machen, zu welchem Zwecke er ihnen früher seine Reden und Schüler vorgeführt habe. Ebenso müsse man auch einen Unterschied zwischen den beiderseitigen Schülern machen. Diese Unterscheidung werde auch durch das Urtheil aller Hellenen über die einzelnen Bildungslehrer erleichtert. Denn jene Lehrer der Sykophantie seien in allen Griechenstädten verhaßt, zu denen aber, die sich mit mehr Wahrheit und Recht Bildungslehrer nannten, strömten sie aus allen Gegenden herbei. Thäten sie dies um Schlechtigkeiten zu lernen? Dazu hätten sie Lehrer daheim genug. Bezahlten sie wohl das viele Geld um Schlechtes zu lernen und Sykophanten zu werden? Aber die, die solche Gesinnung hätten, liebten es überhaupt nicht Jemandem etwas zu geben, sondern wollten nur immer nehmen, auch brauchten sie zur Schlechtigkeit keinen Lehrer. Sondern die jungen Leute, die zu den Bildungslehrern nach Athen kämen, thäten dies, weil sie glaubten dadurch besser zu werden und

in Athen bessere Lehrer zu finden als anderwärts. Deshalb sollten diese guten Lehrer von den Bürgern geehrt werden, weil sie der Stadt solche Ehre machten; aber trotzdem und trotz ihres ehrbaren und eingezogenen Lebenswandels würden sie vom Unverstand verleumdet, daß ihr Studium darauf hinausgehe widerrechtlich in den Processen zu siegen, als wenn sie, wenn sie überhaupt Böses beabsichtigten, ehrbar leben und ihre Schlechtigkeit gewissermaßen aufheben und aufspeichern, nicht aber ihr sofort freien Lauf lassen würden.

Ein zweiter Beweis, daß die rednerische Bildung nicht eine eigennützige, unredliche Gesinnung erzeuge, sei der, daß dann diese schlechte Gesinnung sich bei Allen finden würde, die sich dieser Bildung beflissen hätten. Dem aber widerspreche die ganze Geschichte Athens. Die größten Wohlthäter der Stadt Solon, Kleisthenes, Themistokles, Perikles hätten sich der Beredsamkeit befließigt, Solon werde selbst unter den sieben Sophisten genannt, Perikles habe zwei berühmte Sophisten, den Damon und Anaxagoras, zu Lehrern gehabt. Nicht also das Studium der Beredsamkeit sondern die eigene schlechte Natur mache die Leute zu Sykophanten, wie Lysimachus. Wie aber könne man diese schlechten Sophisten finden, die die Kunst mißbrauchten? Dazu gebe es ein einfaches, praktisches Mittel. Man brauche bloß die Aushängetafeln⁴⁾ der Behörden anzusehn, die die verschiedenen Arten der Prozesse zu instruieren hätten, der Thesmotheten, der Elsmänner, der Bierzigmänner: da finde man neben einander die Namen der Uebelthäter und der Sykophanten, aber Sophisten, wie er, stünden weder als Angeklagte noch als Kläger darauf.

Ein dritter Beweis, daß die Sophisten ihre Schüler nicht verdürben, sei der, daß nicht die Eltern und Verwandten der verdorbenen Jünglinge sie anklagten, was doch das Natürliche sein würde, — diese brächten vielmehr selbst die jungen Leute zu ihnen, zahlten ihnen Geld und freuten sich, wenn sie ihren Unterricht genossen — sondern die Sykophanten, die allerdings ein Interesse daran hätten, daß recht viele Bürger schlecht würden, weil sie unter solchen die Aussicht hätten zu herrschen, und die daher ganz consequenterweise alle edlen Studien mit Haß und Verleumdung verfolgten. (Dr. pag. 103—111.)

Hiermit glaubt Sokrates die beiden bisher erwähnten Classen von Gegnern der wissenschaftlichen Bildung so kräftig widerlegt zu haben, daß er, um ihnen die Scham über so unhaltbare Ansichten zu ersparen oder zu erleichtern, einen anständiger klingenden Grund vorbringt, weshalb sie eigentlich gegen die Lehrer und Schüler der Bildung so feindlich gestimmt seien. Sie seien ehrgeizig und sehnten sich selbst in ihrem Herzen danach tüchtig denken und reden zu können, aber weil sie es eben aus verschiedenen Gründen nicht könnten, ärgerten sie sich auch über die, die mit Ernst und Arbeit nach dieser Tüchtigkeit strebten: es sei also eine Art von Eifersucht wie bei den Liebenden. Ohne diese Annahme sei ja das Benehmen dieser Leute zu widersinnig: auf der einen Seite bewunderten sie die großen Redner, auf der andern tadelten sie die, die es werden wollten; auf der einen Seite ließen sie sich in den öffentlichen Angelegenheiten am liebsten berathen von denen, die diese Bildung hätten, auf der andern verleumdeten sie die, die sich dieselbe anzueignen beflissen wären; auf der einen Seite verhöhnten sie die Thebaner wegen ihres Mangels an Bildung, auf der andern schmähten sie die, die diese Krankheit zu vermeiden suchten; auf der einen Seite verehrten sie von Staats wegen die Göttin der Beredsamkeit, auf der andern verfolgten sie ihre Gaben; auf der einen Seite ehrten sie die Turnlehrer, die doch nur den Leib ausbildeten, auf der andern schmähten sie die Lehrer der Bildung, die doch die viel wichtigere Seele des Menschen förderten.

Solche Gegensätze, aus denen die Thorheit der Gegner der Bildung hervorginge, könne man noch mehr bilden, nur einen wolle er noch anführen: wenn Jemand seinen Reichthum zu Schlechtigkeit mißbrauche, so werde man gewiß ihn selbst und nicht den Reichthum anklagen: ebenso wenn einer die Fechtkunst⁵⁾ mißbrauche, so werde man gewiß ihn selbst und nicht die Kunst oder ihre Lehrer anklagen: ebenso sei es auch mit der Beredsamkeit: auch diese könne gemißbraucht werden, an sich aber sei sie die herrlichste Kunst. Und nun wiederholt Sokrates aus einer seiner früheren Reden (*ἄπειρ καὶ πρότερον εἶπον*),

nämlich aus dem Nikokles oder den Κόπριοι eine schöne Stelle, worin er sich in begeisterten Worten über den Werth der Rede und der Beredsamkeit für das Menschengeschlecht ausspricht (Nik. §. 5 τοῖς μὲν γὰρ ἄλλοις οἷς ἔχομεν — §. 9 καὶ μάλιστα χρωμένους αὐτῶ τὸν πλεῖστον νοῦν ἔχοντας). (Dr. pag. 111—115.)

Aber noch andere Gegner der allgemeinen wissenschaftlichen Bildung sind zu widerlegen: die Lehrer der Fachwissenschaften, namentlich die Philosophen von Fach, die nicht weniger als die urtheilslose Menge diese Bildung lästern, weil sie hoffen, daß dann die Bildung, die sie lehren, im Preise steigen werde. Diesen will Sokrates nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern sich begnügen das Verhältniß zwischen dem Unterrichte jener und dem seinigen wahrheitsgemäß zu constatieren. Er spricht sich über diesen sehr interessanten Punkt, den er auch anderwärts, z. B. im Eingang der Helena und in der Zuschrift an den Nikokles (ad Nic. 51) behandelt, dahin aus, daß er die Beschäftigung mit Astronomie, Geometrie und derartigen Wissenschaften zwar nicht verwerfe, insofern als sie den Geist übe und an Arbeit gewöhne und so eine Art Vorbereitung zur wirklichen Philosophie sei, daß aber die jungen Leute sich ja nicht zu lange damit beschäftigen und sich nicht in die Untersuchungen der alten Philosophen verrennen möchten, von denen die Einen unendlich viele Seiende (Grundstoffe), Empedokles vier, Zon drei, Alkmaeon zwei, Parmenides und Melissos eins, Gorgias aber gar keins annahmen.¹⁰) (Dr. pag. 116—119.)

Aber die hier ausgesprochene Ansicht bedarf noch der Begründung, namentlich die Behauptung, daß nicht den Fachwissenschaften sondern der Bildung, die Sokrates lehre, der Name Philosophie zukomme. Diesen Beweis führt Sokrates im Folgenden. Weise sind die, die durch ihr Denken meist das zu treffen wissen, was das Zweckmäßigste zu thun oder zu sagen sei, Freunde der Weisheit (Philosophen) die, welche ihr Studium auf dasjenige verwenden, woraus sie am schnellsten solche Einsicht erlangen werden. Welche Beschäftigungen nun sind es, die den Menschen tüchtiger machen das Zweckmäßigste zu thun oder zu sagen? Obgleich Sokrates fürchtet den Unwillen der Hörer zu erregen, wenn er dies sage, will er doch darüber sprechen und hofft seine Ansicht genügend begründen zu können. Obgleich es nämlich keine Kunst gebe Tugend und Gerechtigkeit Jemandem einzupflanzen, der von Natur schlecht sei, so könne man doch seinen Werth erhöhen und tüchtiger werden dadurch, daß man seinen Ehrgeiz darauf richte gut zu reden, daß man darnach trachte im Stande zu sein die Hörer zu überreden, daß man außerdem sich in Vortheil zu setzen suche nicht in dem Sinn, welchen die Unverständigen damit verbänden, sondern was wirklich „im Vortheil sein“ heißen könne. Wie ist es nun möglich, daß erstens der, welcher sich vorsetzt schöne d. h. beifallswürdige Reden zu halten oder zu schreiben, dadurch besser wird? Er muß sich große, schöne, humane und allgemein interessante Stoffe auswählen und in diesen wieder die beifallswürdigsten und nützlichsten Thaten. Indem er aber mit seinen Gedanken bei der Betrachtung solcher edler Dinge verweilt, wird er selbst nicht nur für die vorliegende Rede sondern auch für seine sonstige Thätigkeit das Edle und Gute herausfinden lernen, mit dem schönen Reden wird ihm das tüchtige Denken und die tüchtige Gesinnung von selbst kommen. — Wie ist es möglich, daß zweitens das Streben nach der Fähigkeit die Hörer zu überreden den Strebenden besser mache und tüchtiger zu reden und zu handeln? Diejenigen, die dies Streben haben, wissen recht wohl, daß zum Ueberreden Nichts wichtiger sei als der gute Ruf, in dem man bei seinen Mitbürgern stehe, und daß, je kräftiger man zu überreden wünsche, man um so mehr Fleiß darauf verwenden müsse ein braver Mann zu sein und die Achtung seiner Mitbürger zu genießen. Die Jünger der Beredsamkeit kennen noch besser als alle Anderen den Werth des Wohlwollens, mit dem der Redner gehört wird; sie wissen recht gut, daß alle Künste der Beweisführung immer nur Einzelnes glaublich machen, daß aber der Ruf der Ehrenhaftigkeit die ganze Rede des Mannes überzeugender macht, und nicht nur dies sondern auch sein ganzes Thun geehrter. — Und nun das Dritte, was am anstößigsten klang! Wie ist es möglich, daß Jemand besser werde dadurch, daß er sich in Vortheil zu setzen sucht? Aber was heißt in Wahrheit in Vortheil sein? Nicht etwa berauben oder betrügen

oder sonst etwas Böses thun; denn die, die das thun, schaden sich selbst am meisten und sind die all-unglücklichsten, sondern fromm und gerecht sein; denn diese sind im Vortheil und werden im Vortheil sein bei Menschen und Göttern. Daß Solche, die in diesem Sinne sich bemühen im Vortheil zu sein, dadurch besser werden, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Freilich sind jetzt alle sittlichen Begriffe verwirrt zum großen Schaden der Stadt: die Possenreißer und die, welche Andere verhöhnen und nachäffen können, nennen sie talentvoll statt derer, die zur Tugend die beste Anlage haben; die, welche um kleinen Gewinn an Geld und Gut, aber mit schwerem Schaden ihres guten Rufes Bosheiten und Schlechtigkeiten begehen, sollen vor den Anderen im Vortheil sein, nicht aber die Frömmsten und Gerechtesten, die doch im Guten, nicht im Schlechten voraus sind; die Bewunderer der Abentheuerlichkeiten der alten Sophisten werden Philosophen genannt, aber von denen, die die Jugend wahre Philosophie lehren, d. h. das, in Folge dessen sie einmal ihr eigenes Hauswesen und die öffentlichen Angelegenheiten der Stadt ehrenvoll verwalten werden, treibt man die Jugend weg. Daher vergeuden selbst die bedeutendsten Naturen unter der Jugend ihre Zeit mit Trinkgelagen und Gesellschaften und Müßiggang und Spiel, statt an ihrer eigenen Bildung zu arbeiten, die Jünglinge gewöhnlichen Schläges aber leben in einer Zuchtlosigkeit, der sich vormals nicht einmal ein anständiger Slave hingab: die einen kühlen Wein in der alten Stadtquelle,¹⁷⁾ die andern trinken in den Schenken, noch andre würfeln in den Spielhäusern, viele halten sich in den Schulen der Flötenspielerinnen auf. Diejenigen, die die Jugend zu solchen Dingen anleiten, verklagt Niemand, wohl aber die Lehrer der Bildung, denen man schon deshalb Dank wissen müßte, weil sie die Jugend von solchen Dingen abhalten. Aber grade an der Lächerlichkeit der Jugend freuen sich die Sykophanten, während sie von denen, die für ihre Bildung sorgen, sagen, sie ließen sich verderben. Welcher Vorwurf ist ungerechter als dieser gegen Jünglinge, die in so frühem Alter die Genüsse, denen sonst die Jugend huldigt, meiden, die statt umsonst müßig zu gehn noch Geld dafür geben um zu arbeiten, die, eben dem Knabenalter entwachsen, ältere Leute beschämen durch die Erkenntniß, daß, wer einen schönen Anfang des Lebens machen wolle, zuerst auf sich selber und dann erst auf das Seine Fleiß verwenden müsse, daß, wer über Andere herrschen wolle, erst sich selber zu beherrschen gelernt haben müsse, daß es keine größeren Güter gebe als die, welche der Seele durch Bildung zu Theil würden. — Dieselbe Verwirrung der Begriffe zeigt sich darin, daß man diejenigen, die von Natur tüchtige Redner sind, bewundert und glücklich preist, die aber, die diese Tüchtigkeit durch Arbeit zu erlangen suchen, schmäht, als strebten sie nach einer ungerechten und schlechten Bildung. Aber Nichts, was als Anlage der Natur gut ist, kann schlecht sein, wenn es durch Fleiß erworben wird; im Gegentheil lobt man in allen Dingen die mehr, die etwas durch eigenen Fleiß errungen haben, als denen es der Zufall geschenkt hat. Dies ist bei der Tüchtigkeit im Reden noch besonders deshalb das Richtige, weil diejenigen, die von Natur Rednertalent besitzen, dasselbe viel eher mißbrauchen als die, welche sich durch Fleiß zu tüchtigen Rednern gemacht haben. (Dr. pag. 119—126.)

Hier geht nun Sokrates von dem negativen Theil seiner Apologie der Bildung, von der Widerlegung der ihr gemachten Vorwürfe, über zu dem positiven, der Darstellung der Stellung, die diese Bildung gerade in dem attischen Staat einnehme. Er macht den Uebergang mit der Bemerkung, daß grade die Athener den meisten Grund hätten zu wünschen, daß recht viele Jünglinge sich dieser Bildung befleißigten; denn nicht ihren Kriegsthaten, auch nicht ihrer Treue gegen die Gesetze verdankten sie ihre Stellung in Griechenland, sondern wie die Menschen von den Thieren und unter den Menschen die Griechen von den Barbaren sich unterschieden durch ihre (höhere) Befähigung zum Reden, so seien die Athener grade durch diese selbe Fähigkeit die Ersten der Hellenen, so daß es doch ganz schlimm sein würde, wenn die Athener diejenigen bestrafen wollten, die nach einer Fähigkeit strebten, der Athen die Hegemonie verdanke.

Welche Stellung nimmt nun Athen zu der rednerischen Bildung ein? Die Stadt ist erstens gradezu die Lehrerin Aller, die reden oder erziehen können; denn diese sehen, daß Athen die größten

Kampfpfeile aussetzt für die, die diese Fähigkeit besitzen, daß Athen die meisten Bildungsanstalten hat, daß Alle die Übung, auf die beim Reden so viel ankommt, hier sich holen, daß die Vorzüge der attischen Sprache (*χοινότης* und *μετριότης*) und des attischen Charakters (*εὐτραπέλεια* und *φιλολογία*¹⁸⁾ die Entwicklung der Beredsamkeit befördern. Daher kann man gradezu alle großen Redner Schüler Athens nennen. Würden also die Athener sich nicht selbst verurtheilen, wenn sie einen Lehrer der Beredsamkeit verurtheilten? Wäre es nicht grade so lächerlich, als wenn die Lacedämonier diejenigen bestrafen wollten, die kriegerische Übungen trieben, oder die Thessaler diejenigen, die sich des Reitens besleißigten? Würde sich die Stadt nicht selbst dadurch den größten Schaden zufügen? Denn diesen Studien der Bildung verdankt es Athen, daß es so viel begeisterte Freunde in Griechenland hat, während die Gegner dieser Bildung, die Sykophanten, es bei den Griechen verhaßt gemacht haben. Daher müssen die Athener diejenigen, denen es seinen guten Ruf verdankt, auf alle Weise ehren und viel mehr als die, welche in den gymnastischen Spielen Siege davontragen; denn auf dem geistigen Gebiet, nicht auf dem der Gymnastik, liegt die Größe Athens. Dies thun nun freilich die Athener jetzt nicht, aber, wenn sie vernünftig sind, werden sie es thun, die Feinde der Bildung hassen und durch alle möglichen Ehren und Auszeichnungen die Jugend zu diesen Studien heranzuziehen und zu ermuntern sich bestreben. (Dr. pag. 126—130.)

Zweitens spielen in der ganzen Geschichte Athens Männer, die mit Ernst an ihrer Bildung gearbeitet haben, die erste Rolle, Männer wie Kleisthenes, Miltiades, Themistokles, Perikles, nicht aber die Sykophanten. (Dr. pag. 130, 131.)

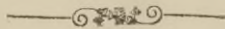
Der Redner ist zu Ende. Wohl drängt sich ihm noch Manches auf, was er über eine seinem Herzen so nahe liegende Sache zu sagen hätte, aber es paßt nicht in die gewählte Disposition, und des Gesagten ist vielleicht schon zu viel für die Hörer. Daher schreitet er zum Schluß (c. 27—30). Aber selbst in diesem Schluß wagt er noch einmal auf gegen seine Feinde, die Sykophanten, die jetzt bessere Geschäfte machen als die Philosophen. Das ist nicht im Sinne der Vorfahren; diese ehrten die Lehrer der Bildung, gegen die Sykophanten aber hat schon Solon härtere Gesetze gegeben als gegen alle anderen Verbrecher; denn nach seinen Gesetzen kann man jedes einzelne Verbrechen nur bei einem einzigen, bestimmten Gerichtshofe verfolgen; gegen die Sykophanten aber kann man die schriftliche Klage einreichen bei den Thesmotheten, oder man kann sie denunciren beim Rath, oder man kann ein Präjudiz¹⁹⁾ des Volkes selbst gegen sie beantragen. Diese Strenge ist ganz gerecht, da die anderen Verbrecher ihre Verbrechen wenigstens im Geheimen begehen, die Sykophanten aber ganz öffentlich. Jetzt aber sind die Sykophanten hochgeehrt, und doch müßten sie noch viel mehr als damals gehaßt werden wegen des Unglücks, das sie über die Stadt gebracht haben. Sie haben als Leiter des Staats die besten Männer so lange wegen oligarchischer und spartafreundlicher Gesinnung verleumdet, bis sie wirklich gezwungen waren solche Gesinnung zu hegen. Sie haben die Bundesgenossen dahin gebracht, daß sie Athen haßten und Sparta vorzogen. Sie haben den peloponnesischen Krieg verursacht, in dem so viel Bürger um's Leben gekommen, in die Hände der Feinde gerathen und in Armut verfunken sind, in dem die Demokratie zweimal gestürzt ist, die Stadt ihre Mauern verlor und beinahe ganz geknechtet worden wäre und zuletzt feindliche Besatzung in der Akropolis sah.

Aber die Uhr ist abgelaufen und befiehlt diesen Anklagen ein Ende zu machen. Daher legt der Redner jetzt in dem zweiten Theile des Schlusses sein Geschick in die Hände der Richter ohne Bitten und Anrufung ihres Mitleids allein im Vertrauen auf seine Bertheidigung, auf die Gerechtigkeit seiner Sache, den Beistand der Götter²⁰⁾ und sein tadelloses Leben.

Anmerkungen.

1) cf. Schlüter: Argumentum et structura Isocrateae de permutatione bonorum orationis. Prag. Hildesh. 69. pag. 12, 13. — 2) cf. Grote Gesch. Griechenlands, deutsch von Meißner, Bd. IV., S. 576—620. — 3) φιλοσοφία, ἡ

των λόγων παιδεία, ἢ περὶ τῶν λόγων διατριβή nennt Sokrates an vielen Stellen seine Wissenschaft, die allgemeine wissenschaftliche Bildung, die bei den Alten wie heute im Wesentlichen auf die Kunst der Rede, der bewußten Handhabung des Wortes hinauslief, wohl nicht harmlos sondern in absichtlichem Protest gegen die Philosophen von Fach. cf. Bernhardt Grundriß der griech. Litt. I., 410 (2. Bearb.) und aus dieser Rede selbst die Stelle: φιλοσοφία μὲν οὐκ οἶμαι δεῖν προσαγορεύειν τὴν κτλ. Dr. pag. 118. — ¹⁾ Eine hübsche Darstellung des Verfahrens bei dieser Klage giebt Arnold Schäfer bei der Besprechung der pseudodemosthenischen Rede κατὰ Φανίππου, Demosthenes und seine Zeit, Band III., Abth. 2, S. 280—285. — ²⁾ Deutsche Einleitung zu Plato's Protagoras S. 6. — ³⁾ cf. Bernhardt Grundr. d. gr. Litt. I., 410. — ⁴⁾ Dies möchte, etwas derb ausgedrückt, ungefähr der Sinn des technischen Ausdrucks ἀπάγειν sein. cf. Schömann Attischer Proceß, S. 224 sqq. — ⁵⁾ Diese Stelle ist meines Wissens bisher falsch erklärt worden, als verzichte Sokrates wegen Alterschwäche auf weitere logische Ordnung in seiner Rede. Dies wäre eines Sokrates ganz unwürdig und gradezu unsinnig, es ist aber auch nicht wahr; denn im Folgenden ist Alles logisch aufs Beste geordnet. — ⁶⁾ Das betreffende Wort ist erhalten im 4. Briefe des Aeschines: αὐτὸς τε λιπαροὶ καὶ ἀοιδμοὶ Ἑλλάδος ἐρσιον. Ἀθῆναι. cf. Bernhardt Grundr. der gr. Litt. II., 1, 639 und Curtius Griech. Gesch. II., 46, 51, 88. — ⁷⁾ Von diesem zweiten Theil der Rede gilt hauptsächlich, was Drelli sagt: „Ohne mein Erinnern wird der Erforscher der griechischen Pädagogik künftighin die vervollständigte Anitidosis benutzen. Mit Klarheit werden darin die Nationalideen über Menschenbildung dargelegt. Auch lernt man erst aus ihr den Sokrates als Erzieher genau kennen. Man sieht, wie er von den Sykophanten verfolgt ward u. s. w.“ (S. 317 sqq. der deutschen Ausgabe) desgleichen Grote Gesch. Griechenlands IV., 589: „Diese Rede sollte man lesen, wenn auch nur um den ächten atheniensischen Sinn des Wortes Sophisten zu bekommen, zum Unterschiede von dem technischen Sinne, welchen Plato und Aristoteles davon hatten.“ — ⁸⁾ πρὸς δ' ἂν προηρημένοι τογγάνωσι geben die Handschriften, woraus Benseler des Hiats wegen πρὸς ὅπερ κτλ. gemacht hat. Er mußte einen Schritt weiter gehen und aus πρὸς δ' einfach ὅπερ machen. Die Präposition πρὸς bei προαιρῆσθαι ist unerträglich, da sie auch nicht etwa durch ein aus dem Vorigen zu ergänzendes περὶ κτλ. erklärt werden kann. — ⁹⁾ Sokrates nennt hier die Eigenschaften, deren Fehlen, wie er wiederholt mit richtiger Selbsterkenntniß ausspricht, ihn aus der Reihe der Redner ausschied und ihm nur den Ruhm eines λόγων ποιητῆς χαρῆστερος τῶν πολλῶν, wie es nachher heißt, ließ. Wie anders würde sich die Beredsamkeit des Sokrates gestaltet haben, wenn er wie Demosthenes als Redner vor den Volksversammlungen unmittelbar in die Fragen der Zeit eingegriffen hätte? cf. Phil. c. 34, Panathen. c. 4 s. f., ep. 8, c. 5. — ¹⁰⁾ Die Worte ἀλλ' ὅμως οὐδὲ τῶν τοιούτων — τολμήσεις, die auch im Laurentianus fehlen, sind entschieden unecht vor Allem deshalb, weil Sokrates die Absicht weder hat noch haben kann auch nur ein Wort zu Gunsten dieser Klasse von Sophisten zu sagen. — ¹¹⁾ cf. Schömann Att. Proc. S. 26, 605; über die Vorstände der Gerichte S. 56—82. — ¹²⁾ Es liegt nahe hier eine Beziehung auf Plat. Gorg. c. 11 zu finden. An denselben platonischen Dialog erinnern, wie auch Drelli bemerkt, die Stellen ὁρῶσι γὰρ ἐκείνων τὸς πλείστους κτλ. §. 147 (cf. Gorgias c. 12 ἀλλ' ἂν περὶ του κτλ.), ὅτω δὲ τούτων ἐχόντων κτλ. §. 181 (cf. Gorg. c. 19 δύοιν ὄντων τοῖν πραγμάτων δύο λέγω τέχνας κτλ.) und ἡγοῦμαι γὰρ καὶ τὸς ἐν τοῖς ἐριστικοῖς λόγοις κτλ. (cf. Gorgias c. 38—41 die Rede des Kallikles). Daß im Eingange Vieles an die platonische Apologie des Sokrates anklingt, ist schon oben hervorgehoben, ebenso vergleiche man den Schluß der Rede mit Apol. c. 23 sqq. Die Stelle, wo Sokrates leugnet, daß irgend eine Bildung dem Menschen Tugend und Gerechtigkeit beibringen könne, wenn sie nicht von Natur in ihm liege, ἡγοῦμαι δὲ τοιαύτην τέχνην, ἥτις τοῖς κακῶς περυσόσι κτλ. §. 274, scheint gegen den Protagoras des Plato gerichtet zu sein. Mit dem, was Sokrates über die Pflichten des guten Feldherrn sagt, vergleiche Xen. Cyrop. I., c. 6 und Mem. III., c. 1. ¹³⁾ Der Hohn, der darin liegt, daß die Philosophen von der Annahme unzähliger Seiender bis zu der Leugnung jedes Seienden heruntergegangen seien, tritt klar zu Tage. Um die Abstufung ganz regelmäßig zu machen führt Sokrates zwischen den bekannteren Philosophen auch die beiden weniger bekannten Zon und Alkmaeon an. Zon ist nach einer Glossa des Harpokration der bekannte vielseitige Schriftsteller, von dem Bernhardt Grundr. d. gr. Litt. II., 2, S. 49. Der Pythagoreer Alkmaeon aus Kroton wird z. B. auch von Cicero de nat. deor. I., 11, 27 erwähnt. — ¹⁴⁾ cf. Thuc. II., 15, 5 und Curtius Griech. Gesch. I., 296 und 298. — ¹⁵⁾ cf. Bernhardt Grundr. d. gr. Litt. I., 371 sqq. und 383. — ¹⁶⁾ Ueber die προβολή Schömann Att. Proc. S. 271 sqq. — ¹⁷⁾ In dem sinnlosen ἔκδοτον des Urbinaß scheint mir das für den Sinn sehr gut passende καὶ τούτων zu stecken.



Schulnachrichten

von Ostern 1870 bis Ostern 1871.

1. Chronik der Anstalt.

Der Unterricht wurde auch in diesem Jahr in wesentlicher Uebereinstimmung mit dem Normallehrplan, wie derselbe früher an dieser Stelle mitgetheilt und in besonderen Fachlehrplänen weiter entwickelt ist, mit Gottes Hilfe ohne besondere Störung zu Ende geführt. Nur im letzten Vierteljahr war der zweite Lehrer der Vorschule, Herr Schwanz, einige Wochen durch Krankheit verhindert, seinen Unterricht zu ertheilen. Denn obgleich der Gesundheitszustand unter Lehrern und Schülern meist als günstig bezeichnet werden konnte, waren doch während des Winters mehrere Fälle von Typhus und Varioliden aufgetreten, die zwar gewöhnlich einen gutartigen Verlauf nahmen, aber zu unserm großen Schmerz bei zwei lieben Knaben, Martin Schlichting aus Sexta und Wilhelm Seefeldt aus Septima, die von den in der Nähe wohnenden Eltern nach Hause genommen waren, einen tödtlichen Ausgang hatten. Im Sommer war der Gesangs- und Zeichenlehrer Schulz zur Kräftigung seiner durch viele häusliche Unglücksfälle angegriffenen Gesundheit auf ein Vierteljahr beurlaubt. Wir freuen uns, daß der Aufenthalt im Bade zu Ems die wohlthätige Wirkung gehabt hat, daß er mit erfrischter Kraft seinem Beruf zurückgegeben ist. In der Zusammensetzung des Lehrercollegiums ist auch im verflossenen Schuljahr keinerlei Veränderung eingetreten.

Die Eröffnung des Sommer- und des Winterhalbjahrs, welche unter Beobachtung der gesetzlichen Ferien mit der feierlichen Einführung und Verpflichtung der neuen Schüler auf die Schulordnung stattfand, war an dem jedesmal nächstfolgenden Sonntag mit der gemeinschaftlichen Abendmahlsfeier der Lehrer, meist mit ihren Familien, und der confirmirten Schüler verbunden.

In der Pfingstwoche wurde in diesem Jahr zu Stettin die 4. Pommerische Directoren-Conferenz abgehalten, auf welcher die vom Königl. Prov. Schulcollegium vorgeschlagenen Themata: 1. über den Zweck und die Methode des lateinischen Unterrichts auf Gymnasien und Realschulen; 2. die Lehrmittel des geschichtlichen Unterrichts; 3. einige die Abänderung der Maturitäts-Prüfungsordnung der Gymnasien betr. Vorschläge; 4. die didaktische und pädagogische Anleitung der Schulamts-Candidaten, nach vorausgegangener Verathung in allen Lehrercollegien der Provinz, auf Grund der sorgfältig ausgearbeiteten Referate und Correferate die gründlichste und eingehendste Erörterung fanden. Es ist zu hoffen, daß abgesehen von dem in den Protokollen niedergelegten umfangreichen pädagogischen Material diese Tage des gemeinschaftlichen Verkehrs und des Austausch praktischer Erfahrungen nicht bloß fördernd und belebend auf alle Theilnehmer, sondern durch deren Vermittlung auch fruchtbar und anregend auf all unsre höhern Schulen in der Provinz gewirkt haben.

Am 15. Juni 1870 wurde wie bisher das Ottofest am Vormittag in der Aula durch Vorträge und Gefänge der Schüler gefeiert. Nach dem vierstimmigen Choral von Breidenstein: Wenn ich ihn nur habe, und einem Gebet des Unterz. folgte in I. ein Vortrag über Stettins Befehrung durch Bischof Otto und die Darstellung des Hilbrandsliedes; dann nach der großen Dorologie v. Bortniansky in II. Nachblüthe des deutschen Minnegesangs im Nordosten Deutschlands mit einzelnen Gedichten vom Fürsten Wiglav von Rügen; nach dem 4stimmigen Gesange des alten Ulingerliedes in III. der Vortrag des früher über ganz Deutschland verbreiteten Störtebekerliedes mit erzählender Einleitung; dann Kettelbecks Jugendjahre von ihm selbst erzählt, und eine Legende über den h. Otto; ferner bei den verschiedenen Classen durch Gesangsvorträge unterbrochen in IV. das kräftig schöne Lied von Rosgarten: Getreues Stralund, zittre nicht, mit geschichtlicher Einleitung; in V. des Pyritzer Missionars Gütlaffs Leben mit weiteren Pommerfchen Gedichten und Erzählungen in den folgenden Classen. Die Feier wurde durch die 4stimmige Motette von Melchior Franck: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? geschlossen. — Am Nachmittag wurde dann von der ganzen Schule im feierlichen, nach den Classen mit ihren Fahnen geordneten Zuge wieder eine gemeinschaftliche Turnfahrt nach der Stadtheide unternommen, wo die Schüler aller Classen sich am Taubenabwerfen und am Gesang erfreuten. Das herrlichste Wetter begünstigte die Fahrt, bei welcher sich auch mehrere Familien theilnahmen.

Wer hätte damals und auch am Schluß der Schule mitten in der friedlichen Stille das plötzlich in den großen Ferien wie ein Blitz aus heiterer Luft hereinbrechende Kriegsungewitter, wer die in Folge der wunderbaren Siege entstandene völlige Umwandlung aller Geschichte und Geschehnisse Deutschlands ahnen können? Aber kaum war der von frevelhafter Willkür und Ueberhebung uns aufgenöthigte Krieg erklärt, so eilte auf des Königs Ruf auch Alles schon herbei und rüstete sich, Dank der herrlichen Kriegstüchtigkeit, ohne Hast, in geräuschloser Ruhe, nicht allein in Preußen, sondern im ganzen deutschen Land vom Meer bis zum Fels zum schweren, blutigen Kampfe. Das Land stand eine Weile offen, dennoch hat der Feind es nicht anzugreifen, nicht zu betreten gewagt, bis auch wir zugleich mit der eben vollendeten allgemeinen Gebetsfeier, am 27. Juli, gerüstet standen, ihn blutig zu empfangen. Als wir darum, mitten aus dem Waffengeöse ringsum, mit bewegtem Herzen am 4. August zu der stillen friedlichen Thätigkeit unseres Schullebens zurückkehrten, haben wir mit der wieder versammelten Schule unsere ernstesten Wünsche und Hoffnungen, wie sie sich nun über alles Bitten und Verstehen so herrlich erfüllt haben, in dem folgenden Eingangsgebet ausgesprochen:

O du barmherziger und gnädiger Gott, nach langer Zeit der Erholung, der körperlichen und geistigen Erfrischung stehen wir heute im inbrünstigen Gebet wieder vor Deinem h. Angesicht versammelt. Aber auch unsre Herzen sind von dem einen großen Gedanken erfüllt und hingenommen, der jetzt unser ganzes Volk und Vaterland bewegt. Wie wir es aus königlichem Munde vernommen haben, mitten aus dem tiefsten Frieden sind wir durch den freventlichen Uebermuth unserer Feinde in einen schweren, blutigen Krieg hineingeworfen. Schon stehen die gewaltigen Heeresmassen an der Westgrenze unseres Vaterlandes zu furchtbarem Kampf bereit, und wer weiß, ob nicht bereits in diesem Augenblick die Schlacht wüthet, ob nicht bald auch von der Ostsee her in nächster Nähe ein Verheerungskrieg entbrennt? Ja, wir sind durch solchen plötzlichen Wechsel der Volksgeschichte tiefernst und eindringlich an die Unbeständigkeit unseres menschlichen Daseins gemahnt, aber zugleich in aller Noth und Gefahr, in aller Sorge Trübsal auf Dich hingewiesen als den einzig festen Anker unseres Heils! Wohl fehlt es uns auch nicht an menschlichem Trost: wir trösten uns der Gerechtigkeit unserer Sache, der starken Hülfe unseres frommen, weisen, sieggekrönten Königs mit seinem wohlgerüsteten tapferen Kriegsheer; ja, wir trösten uns auch der plötzlich wie mit Zauberschlag hervorgerufenen Einigkeit, Einmüthigkeit, Kampfesfreudigkeit unseres ganzen großen deutschen Volks gegen den alten Erbfeind unserer Nation — und dennoch, wir fühlen und wissen es und haben es erst vor wenig Tagen am Betfest demüthigen Herzens vor Dir bekannt: Aller menschliche

Trost ist nichtig und eitel, wenn Du uns nicht hilfst, wenn wir uns nicht Deiner Gnade und Barmherzigkeit getrösten. O Herr, darum stehen wir auch hier zu Dir, hilf uns Allen, daß in dieser schweren Zeit unsre täglichen Gebete im ganzen Volk wie eine starke Mauer sich erheben, schirmend und schützend unsern theuren König, unser Heer und unser Vaterland umgeben. Gehe nicht ins Gericht mit uns, wie wir es wohl verdient haben, hebe Deinen Zorn und Deine Strafe über unsre Sünden auf und vergieb uns Büßfertigen, daß wir durch Dich errettet und bewahret werden aus aller Kriegesnoth und Kriegsgefahr. Küste unsern König und sein Heer vor Allen aus mit Deiner Siegeskraft und breite schützend, helfend, segnend Deine Hände aus über ihn und alle Kämpfer, über unser ganzes Volk und unser Vaterland. Wirke Du aber auch durch Deines Geistes Kraft, daß die schwere Heimsuchung dieses Krieges uns reinige von aller Sünde, allem Unglauben, aller Trägheit, Deinen h. Willen zu thun, daß wir täglich heilige Hände und Herzen zu Dir erheben und unser ganzes Volk und Heer festgerüstet und gegründet sei in Deiner Glaubenskraft. Wohl können wir selbst nicht mit diesen Jünglingen, die wir heute Deinem Schutze anbefehlen, hinausziehen in den h. Kampf: aber wir sollen und können, erfüllt von dem ganzen Ernst der schweren Zeit, an unserm Theil treu sein: treu im Glauben, treu im täglichen Gebet, treu in unserm Beruf und durch solche ernste, unverbrüchliche Treue abwenden helfen die Strafgerichte von uns und unserm Volk. O Herr, so gieße in Deiner Gnade solchen Geist der Treue zu Dir, zu unserm König, unserm Vaterland aus über uns Alle, über unser ganzes Volk, daß Du uns ohne zu viel blutige Opfer helfest durch den Kampf zum Siege und durch den Sieg zu einem edlen, gnadenreichen, vielgesegneten Frieden durch Jesum Christum! Amen.

Gott sei Lob und Dank, daß die eine Besorgniß vor den Gefahren des Seekrieges an der Pommerschen Küste sich mit Hülfe unsrer Wachsamkeit so völlig grundlos erwiesen hat, aber am selben Tage, wo wir die am Tage vorher zum sofortigen Eintritt unter die Fahnen geprüften drei Abiturienten aus unserer Mitte entließen, war auch schon der Kampf entbrannt. Mit der Schlacht bei Weißenburg hatte unser ritterliche Kronprinz die fast ununterbrochene Reihe der ruhmvollen Siege eröffnet, die sich bald bei dem unaufhaltsamen Vordringen unserer drei großen Heeres säulen in Feindesland, wenn auch oft gar theuer mit dem Herzblut unseres Volkes erkauft, Schlag auf Schlag folgen sollten. Es war und ist eine große Zeit, die wir zu erleben gewürdigt sind. Auch unsre Jugend mußte das fühlen, wenn wir bei all den großen eingetroffenen Siegesnachrichten dieselbe zum Lobgesang, zum Gebet sich sammeln und durch kurze Ansprachen den großartigen Gang des Krieges im Geist begleiten ließen. Weißenburg und Wörth — dazu die Spicherer Höhen, dann die ernstesten Kämpfe um Metz bei Mars la Tour und Gravelotte stehen in bleibender Erinnerung, vor Allem der Königssieg und die Capitulation von Sedan mit der Gefangennehmung Napoleons wirkte electrifizirend auf die jugendlichen Gemüther, bis sich später der Fall von Straßburg, von Metz und all die Siege über die Entsetzungsheere bis zur schließlichen Einnahme von Paris daran angeschlossen. So steht wie der 7-Tagekrieg vom J. 1866, der 7-Monatskrieg vom J. 1870/1 der Jugend, wenn sie auch die ganze Bedeutung dieser großen Zeit noch nicht zu fassen vermag, tief im Herzen eingepreßt zur lebendigen Erinnerung für die ganze Lebenszeit, während ebenso bedeutsam vor unsern Augen mitten aus der blutigen Saat des Krieges als herrliche Frucht des innern Friedens, der Kampfgenossenschaft aller deutschen Stämme das unter dem kaiserlichen Scepter unseres siegreichen Königs Wilhelm geeinigte deutsche Kaiserreich erwachsen ist.

Wie nun in den großen Ferien alles zu den Fahnen eilte und sich viele Freiwillige auch von den Gymnasien zum sofortigen Eintritt in das zum Krieg gerüstete Heer meldeten, wurde auch am hiesigen Gymnasium die vom Herrn Minister v. Mühler gestattete außerordentliche, bloß mündliche Abiturientenprüfung von der Prüfungs-Commission abgehalten. Sie fand am 3. Aug. 1870 statt, und erhielten die 3 Abiturienten:

1. Alexander Scheele, Sohn des Kreisgerichtsraths Scheele zu Pyritz, geb. den 22. April

- 1850, also 20 $\frac{1}{2}$ J. alt, evang. Conf., 11 J. auf der Anstalt, 2 J. in Prima, um als Avantageur zu dienen;
2. Robert Heese, Sohn des Gärtners Heese zu Pyritz, geb. den 7. Juni 1851 zu Nordhausen, also 19 J. alt, evang. Conf., 8 $\frac{1}{2}$ J. auf der Anstalt, 2 J. in Prima, um zunächst beim Militär einzutreten;
 3. Paul Ebers, Sohn des Predigers Ebers zu Kl. Rischow bei P., geb. den 17. Juli 1849 zu Schwärder bei Greifenhagen, also 21 J. alt, 8 $\frac{1}{2}$ J. auf der Anstalt, 2 J. in Prima, um in Halle Medicin zu studiren,

das Zeugniß der Reife, welches ihnen gleich am nächsten Tage, beim Anfang der Schule, ausgehändigt werden konnte. Da inzwischen auch den befähigten Schülern der dritten Generation der Prima, welche zur sofortigen Absolvierung ihres Kriegsdienstes sich bereit erklärten, vom Herrn Minister ausnahmsweise schon jetzt die Zulassung zur Abit. Prüfung gewährt war, so konnte an demselben Tage gleich die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten beginnen, nach deren Beendigung die mündliche Prüfung vor der versammelten Prüfungs-Commission am 11. Aug. stattfand. Auch hier erhielten die 4 Abiturienten das Zeugniß der Reife und zwar:

1. August Birkholz, Sohn des verst. Ackerbürgers Birkholz zu Arnswalde, geb. den 6. December 1848 zu Arnswalde, also 21 $\frac{1}{2}$ J. alt, evang. Conf., 7 $\frac{1}{2}$ J. auf der Anstalt, 1 $\frac{1}{2}$ J. in Prima;
2. Gustav Kuschke, Sohn des verst. Chausseepächters Kuschke zu Neumark, geb. den 25. December 1848 zu Colberg, also 20 $\frac{1}{2}$ J. alt, evang. Conf., 5 J. auf der Anstalt, 1 $\frac{1}{2}$ J. in Prima;
3. Johannes Kropatschek, Sohn des verst. Predigers Kropatschek zu Nahausen, geb. den 9. Juni 1850, also 20 $\frac{1}{2}$ J. alt, evang. Conf., 9 J. auf der Anstalt, 1 $\frac{1}{2}$ J. in Prima, um Theologie zu studiren;
4. Emil Kopplin, Sohn des Polizeiergeanten Kopplin zu Altdamm, geb. den 21. December 1851, also 18 J. alt, evang. Conf., 3 $\frac{1}{2}$ J. auf der Anstalt, 1 $\frac{1}{2}$ J. in Prima, um Philologie zu studiren.

Die Prüfungsaufgaben waren im Deutschen: Was nützte der Helidentod des Leonidas den Griechen?; im Lateinischen: Qua ratione Demosthenes libertatem Graeciae defenderit; in der Mathematik: 1. $xy + \sqrt{x^2 + xy + 11} = 79 - x^2$; $xy = 30 - y^2$; 2. Ein Rechteck, in welchem die Differenz zweier anstoßender Seiten = d, so zu zeichnen, daß die Seiten desselben verlängert durch vier gegebene Punkte gehen; 3. Winkel und Seiten eines Dreiecks zu berechnen, in welchem die an der Grundlinie liegenden Winkel spitze sind, wenn gegeben die Differenz dieser Winkel = δ , die Summe der beiden Seiten = s, und die Differenz der durch die Höhe auf die Grundlinie gebildeten Segmente = d. Zahlenbeispiel: s = 32,667; $\delta = 10^\circ$; d = 3,1414; 4. Wie groß sind die Seiten- und Grundantien einer regelmäßigen 6seitigen graden Pyramide, wenn die Höhe derselben gleich dem Durchmesser des um die Grundfläche beschriebenen Kreises ist und wenn dieselbe aus Eisen vom specifischen Gewicht s bestehend, p Pfund wiegt. (Ein Cubikfuß Wasser wiege 10 Pfund.) Zahlenbeispiel: s = 7,79; p = 6664,3; w = 61,738.

Die Theilnahme der Schüler an dem ruhmvollen Verlauf des Krieges wurde außerdem gleich im Anfang, am 8. August, durch eine unter ihnen veranstaltete Sammlung für die im Kriege Verwundeten angeregt, welche 34 Thlr. 10 Sgr. ergab; dazu wirkte der Sängerkhor in einem für denselben Zweck in der Aula des Gymnasiums und später noch einmal in der hiesigen Mauritienkirche veranstalteten Concert mit; wie auch der Unterz. zu gleichem Zweck zwei Vorträge über: Deutschland und Frankreich, eine geschichtliche Parallele hielt, deren Ertrag ebenso dem hiesigen vaterländischen Frauenverein überwiesen wurde.

2. Uebersicht über die Vertheilung des Unterrichts unter die Lehrer
im Schuljahr 1870/71.

Lehrer.	Ordin.	I.	II.	O. III.	U. III.	IV.	V.	VI.	Vorschule.	Stunden- zahl.
1. Dr. Zinzow, Director.	I.	2 Relig. 9 Lat. 1 Ph. Prop.	2 Relig.							14.
2. Dr. Big, 1. Oberl. u. Pror.	II.	6 Griech.	2 Dtsch. 3 Gesch. 10 Lat.							21.
3. Dr. Kalmus, 2. Oberl. u. Conr.	O. III.		6 Griech.	2 Relig. 8 Lat. 6 Griech.						22.
4. Dr. Franck, 3. Oberl. u. Subr.	U. III.	2 Dtsch. 3 Gesch. 2 Hebr.	2 Hebr.		2 Relig. 10 Lat.					21.
5. Dr. Better, 1. ord. Lehrer.	IV.	2 Franz.	2 Franz.			2 Relig. 10 Lat. 6 Griech.				22.
6. Dr. Janke, 2. ord. Lehrer.	V.			3 Gesch.	3 Gesch.		3 Relig. 2 Dtsch. 10 Lat.			21.
7. Dr. Gieber, 3. ord. Lehrer.		3 Math. 2 Phys.	4 Math. 1 Phys.	4 Math. 1 Nat.			3 Rechn. 2 Nat.			20.
8. v. Lümann, 4. ord. Lehrer.					4 Math. 1 Nat. 2 Nach- hülfeftb.	2 Dtsch. 3 Rechn.		2 Geogr. 4 Rechn. 2 Nat.		20.
9. Dr. Buchholz, 5. ord. Lehrer.	VI.				6 Griech.			3 Relig. 2 Dtsch. 10 Lat.		21.
10. Dr. Schmidt, 6. ord. Lehrer.				2 Dtsch. 2 Franz. 2 Doid.	2 Dtsch. 2 Franz.	2 Franz. 3 Gesch.	2 Geogr. 3 Franz. 2 Inspect.			22.
11. Schulz, techn. Lehrer.			3 Sing. 2 Zeichn.	1 Sing.		2 Sing. 2 Zeichn.	3 Schr. 2 Zeichn.	3 Schr. 2 Zeichn. 2 Sing.		22.
12. Meyer, 1. Lehrer d. Vorsch.	Vorsch. I.							4 Relig. 6 Dtsch. 6 Rechn. 2 Geogr. 6 Schr. 2 Sing.		26.
13. Schwanz, 2. Lehrer d. Vorsch.	Vorsch. II.							4 Relig. 6 Dtsch. 6 Rechn. 6 Schr. 2 Sing. 2 Arb.		26.

3. Frequenz der Schule während des Schuljahrs 1870/1.
Im Sommerhalbjahr 1870. **Im Winterhalbjahr 1870/71.**

Klasse.	Zahl.	Einheim.	Auswärt.	Boang.	Sub.	Klasse.	Zahl.	Einheim.	Auswärt.	Boang.	Sub.
Prima.	15	5	10	15	—	Prima.	18	9	9	18	—
Secunda.	35	16	19	33	2	Secunda.	33	16	17	29	4
O. Tertia.	25	11	14	23	2	O. Tertia.	21	7	14	17	4
U. Tertia.	29	9	20	24	5	U. Tertia.	26	12	14	21	5
Quarta.	41	33	8	38	3	Quarta.	40	27	13	36	4
Quinta.	35	22	13	32	3	Quinta.	38	26	12	35	3
Sexta.	51	35	16	47	4	Sexta.	51	34	17	46	5
Gymnas.	231	131	100	212	19	Gymnas.	227	131	96	202	25
Septima.	48	34	14	38	10	Septima.	47	35	12	39	8
Octava.	28	26	2	24	4	Octava.	28	27	1	24	4
Vorschule.	76	60	16	62	14	Vorschule.	75	62	13	63	12
Summa.	307	191	116	274	33	Summa.	302	193	109	265	37

Am 1. Jan. 1871 haben die Schüler auf die einzelnen Klassen vertheilt in folgender Ordnung das Gymnasium besucht:

Nr.	Name.	Eltern.	Wohnort.	Nr.	Name.	Eltern.	Wohnort.
Prima.				4	P. Keil	Rentier	Pyritz
1	D. Badke	Lehrer	Jacobsdorf	5	H. Marks	Rentier	Mühlenbeck
2	P. Wendlandt	Prediger	H. Mocker b. Demm.	6	F. Bähr	Ackerbürger	Köselitz b. P.
3	E. Wellmer	Lehrer	Brietzig b. P.	7	B. Sachse	Dr. u. Prediger	Stölen b. Stettin
4	H. Kiefer	Kaufmann	Pyritz	8	P. Lopitsch	Prediger	Cörlin
5	K. Berg	Bürgermeister	Arnswalde	9	H. Löwe	Kr. Chirurg.	Rakitt b. P.
6	J. Lange	Posthalter	Pyritz	10	A. Freuer	Ackerbürger	b. Swinemünde
7	F. Lischow	Serbereibes.	Garz	11	J. Schulz	Oberförster	Runow b. P.
8	G. Koloff	Krsfaff. Rend.	Pyritz	12	P. Büchhoff	Prediger	Pyritz
9	K. Zielow	Superintend.	Neumark	13	A. Schönfeldt	Ackerbürger	Rakitt
10	H. Pintsch	Schneidernstr.	Pyritz	14	H. Freuer	Ackerbürger	Nörenberg
11	J. Zinzow	Gymm. Direct.	"	15	E. Wolter	Bürgermeister	Pyritz
12	G. Fähnke	Schneidernstr.	"	16	L. Hesse	Lehrer	Pyritz
13	P. Strübing	Sanitätsrath	"	17	K. Wundermann	Ger. Aktuar	b. Halle
14	P. Berg	Oberprediger	"	18	H. Sonntag	Gutsbesitzer +	Selchow
15	H. Ebel	Prediger	Sallentin b. P.	19	M. Klamroth	Prediger	Neuwedel b. Neum.
16	H. Brasch	Gutsbesitzer	Marienv. b. Bahn	20	L. Lichtenberg	Kaufmann	Pyritz
17	P. Pippold	Kaufmann	A. Damm	21	H. Victor	Kaufmann	Pyritz
18	P. Cyner	Regierungsr. †	Pyritz	22	D. Berner	Ger. Executor	Rinderfreude
Secunda.				23	D. Wülster	Inspector	Pyritz
1	F. Niemann	Ackerbürger	Gr. Schönfeldt	24	R. Hübner	Gastwirth	Pyritz
2	E. Thomas	Kaufmann +	Pyritz	25	F. Berg	Oberprediger	Borrin b. Bahn
3	E. Schulz	Stadtsecretair	"	26	H. Rundler	Mühlenbesitzer	Pyritz
				27	A. Müller	Rentier	Pyritz

Nr.	Name.	Eltern.	Wohnort.	Nr.	Name.	Eltern.	Wohnort.	
28	P. Zinzow	Gymn. Direct.	Byritz	13	H. Kaufmann	Schuhm.-Mstr.	Byritz	
29	W. Pauly	Kaufmann	"	14	K. Jacobsthal	Dr. und Arzt	"	
30	G. Friedrich	Rentier	"	17	P. Bläsing	Glasernermeister	"	
31	H. Jacobsthal	Dr. u. Arzt	"	22	F. Heymann	Rentier	"	
32	B. Schuelle	Gutsbesitzer	Neuendorf b. Bahn	18	W. Doll	Lehrer	"	
33	S. Schlichting	Superintend.	Beyersdorf	18	A. Bläsing	Kaufmann	"	
O. Tertia.				Quarta.				
1	H. Sachse	Kaufmann	Forsthill b. London	15	1	K. Barz	Ackerbürger	N. Nischow
2	H. Heimke	Lehrer	Byritz	14	2	E. Muhrbeck	Kreisgerichtsr.	Byritz
3	G. Schulze	Mühlenbesitzer	Altstadt P.	15	3	H. Bläsing	Kaufmann	"
4	Jr. Bergemann	Brauereibes.	Byritz	17	4	K. Runow	Gutsbesitzer	b. Byritz
5	A. Badke	Lehrer	Soldin	17	5	F. Sack	Schulze	Babbin
6	Jr. Dheim	Kaufmann	Berlinchen	14	6	G. Erdmann	Lehrer	Byritz
7	H. Bluhm	Töpfermeister	A. Damm	17	7	B. Reimann	Lehrer	"
8	G. Berndt	Ackerbürger	Rohrsdorf b. Bahn	16	8	H. Schneider	Rentier	"
9	H. Bergemann	Schafmeister	Prillwitz	15	9	J. Nauen	Rentier	Berlin
10	H. Sachrow	Fabrikant	Krnswalde	16	10	H. Rothenburg	Maurermeister	Byritz
11	H. Wilde	Prediger	Liebenow	17	11	W. Gurr	Schulze	Altstadt P.
12	G. Hirschberg	Kaufmann †	Byritz	14	12	H. Hörning	Lehrer	Horst
13	L. Joseph	Kaufmann	"	13	13	G. Schmidt	Amtmann	Colbacz
14	G. Ziegel	Prediger †	"	13	14	A. Hartkopf	Schloßherrnstr.	Byritz
15	P. Hallpaap	Lehrer	Sallentin	16	15	E. Jungklaus	Kaufmann	"
16	W. Jancke	Wundarzt †	Lippehne	17	16	H. Behnke	Böttchermeister	"
17	K. Middeldorpf	Oberförster	Pütt	12	17	G. Victor	Kaufmann	"
18	L. Pinkoffs	Kaufmann	Sollnow	15	18	A. Bläsing	Kaufmann	"
19	K. Neumann	Ackerbürger	Loist b. P.	10	19	G. Lüdecke	Prediger	Altstadt P.
20	H. Sperling	Kaufmann	Byritz	15	20	E. Reinfeldt	Polizei-Serg.	Byritz
21	H. Freuer	Ackerbürger	Rafitt	15	21	W. Bergemann	Brauereibes.	"
U. Tertia.				Quinta.				
1	K. Niesemann	Dr. u. Kreisph.	Byritz	12	1	K. Hörning	Lehrer	Horst
2	J. Pieper	Ackerbürger	Derzow	15	2	H. Krause	Gutsbesitzer	Neumark
3	K. v. Schöning	Rittergutsbes.	Lübtow A	13	3	J. Bertholz	Rentier	Megow
4	K. v. Schöning	Landrath	Byritz	12	4	D. Buls	Ackerbürger	b. Byritz
5	W. Schneider	Gutsbesitzer	Neu-Grabe b. P.	16	5	J. Schröder	Schornsteinfm.	Byritz
6	J. Zierold	Hauptmann	Schievelbein	14	6	G. Schmidt	Schuhm.-Mstr.	"
7	H. Schmidt	Amtmann	Colbacz	16	7	K. Carmesin	Administrator	b. Königsberg i./N.
8	G. Freuer	Ackerbürger	Rafitt	14	8	W. Kindermann	Schlächtermstr.	Byritz
9	G. Middeldorpf	Oberförster	Pütt	13	9	G. Sperling	Kaufmann	"
10	G. Zietlow	Superintend.	Neumark	14	10	J. Rosenau	Kaufmann	"
11	G. Naabe	Prediger	Finger	14	Quinta.			
12	H. Niedel	Gutsbesitzer	Strohsdorf	15	1	K. Hörning	Lehrer	Horst
13	G. Schünemann	Ackerbürger	b. Bahn	14	2	H. Krause	Gutsbesitzer	Neumark
14	A. Bähr	Ackerbürger	Mühlenbeck	14	3	J. Bertholz	Rentier	Megow
15	A. Messow	Kaufmann	Byritz	12	4	D. Buls	Ackerbürger	b. Byritz
16	J. Schönfeldt	Ackerbürger	"	14	5	J. Schröder	Schornsteinfm.	Byritz
17	M. Richtenberg	Kaufmann	Neuwedel	12	6	G. Schmidt	Schuhm.-Mstr.	"
18	B. Seeger	Kaufmann	Soldin	14	7	K. Carmesin	Administrator	b. Königsberg i./N.
19	F. Messow	Kaufmann	Byritz	14	8	W. Kindermann	Schlächtermstr.	Byritz

Nr.	Name.	Eltern.	Wohnort.	Alte am 1. Jan. 1871.	Nr.	Name.	Eltern.	Wohnort.	Alte am 1. Jan. 1871.
2	E. Schneider	Rittergutsbes.	Carzig b. Soldin	11	7	P. Haase	Beigeordneter	Pyritz	9
3	G. Raab	Rentier	Altstadt P.	13	8	R. Erdmann	Lehrer	"	11
4	H. Schmidt	Mühlenbesitzer	Schildberg	14	9	F. Klinf	Ackerbürger	Bahn	11
5	E. Freuer	Ackerbürger	Rakitt	14	10	G. Doll	Lehrer	Pyritz	11
6	D. Baumann	Schuhm.-Mstr.	Pyritz	13	11	C. Zikarsky	Kaufmann	"	13
7	F. Stephani	Gutsbesitzer	Wartenberg	13	12	C. Blasing	Kaufmann	"	10
8	E. Schreiber	Postsecretair	Pyritz	11	13	M. März	Stellwacher. †	"	12
9	H. Schreiber	Lohgerbermstr.	"	11	14	R. Stephani	Gutsbesitzer	Wartenberg	10
10	B. Hartwig	Schneidermstr.	"	11	15	F. Störk	Freischulze	Neumark	10
11	E. Desterreich	Steuerbeamter	"	13	16	F. Bergemann	Tischlermeister	Pyritz	11
12	C. Hufnagel	Schuhm.-Mstr.	Pyritz	13	17	J. Baumann	Schuhm.-Mstr.	"	10
13	L. Schreiber	Lohgerbermstr.	"	13	18	W. Severin	Ackerbürger	Lettnin	13
14	M. Schnelle	Gutsbesitzer	Neuendorf	13	19	W. Schönfeldt	Ackerbürger	Pyritz	10
15	L. Lebbin	Kaufmann	Pyritz	12	20	M. Stange	Rentier	"	10
16	F. Gädte	Zimmermeister	"	12	21	A. Bluth	Gutsbesitzer	b. Pyritz	10
17	H. Schulze	Vorwerksbes.	b. Berlinchen	12	22	M. Kaufmann	Schneidermstr.	Pyritz	12
18	F. Biedermann	Kaufmann †	Pyritz	11	23	C. Rogasener	Handelsmann	Naumersaue	12
19	A. Reinfeldt	Polizei-Serg.	"	12	24	P. Jungklaus	Kaufmann	Pyritz	10
20	H. Niedel	Gutsbesitzer	Strohsdorf	12	25	B. Schreiber	Lohgerbermstr.	"	10
21	R. Linde	Ackerbürger	Altstadt P.	13	26	M. Rosdam	Maurermstr.	"	11
22	R. Stange	Rentier	Pyritz	11	27	E. Lipke	Schuhm.-Mstr.	"	10
23	E. Hinge	Kreissecretair	"	10	28	M. Krohn	Kaufmann	"	10
24	D. Angermann	Schlossermstr.	"	10	29	C. Casten	Gasthofsbes. †	"	10
25	F. Eingrüber	Glasermeister	"	12	30	R. Zikarsky	Kaufmann	"	11
26	G. Moritz	Bäckermeister	"	11	31	L. Effer	Ackerbürger	"	12
27	G. Reimann	Lehrer	"	11	32	G. Schulze	Vorwerksbes.	Berlinchen	11
28	G. Andrasch	Rentier	"	13	33	H. Karow	Ackerbürger	Al. Rischow	10
29	R. Lebbin	Kaufmann	"	10	34	B. Joseph	Kaufmann	Pyritz	9
30	M. Sperling	Kaufmann	"	10	35	E. Eggert	Schneidermstr.	"	9
31	P. Freuer	Ackerbürger	Rakitt	10	36	C. Doll	Lehrer	"	9
32	M. Seeger	Kaufmann	Soldin	12	37	A. Lunow	Ackerbürger	Alt-Gräpe	11
33	P. Casten	Gasthofsbes.	Pyritz	11	38	F. Sanft	Ackerbürger	Pyritz	13
34	G. Schlichting	Superintend.	Beyersdorf	13	39	R. Boß	Goldschmiedem.	"	11
35	P. Rosdam	Maurermstr. †	Pyritz	12	40	R. Zühlendorf	Ackerbürger	"	11
36	W. Möller	Dr. und Arzt	"	11	41	W. Zhyde	Schlossermstr.	"	10
37	F. Krösel	Schuhm.-Mstr.	"	11	42	H. Karow	Ackerbürger	Al. Rischow	11
38	W. Wendlandt	Ackerbürger	Beelitz	13	43	A. Hübner	Gastwirth	Pyritz	10
		Sexta.			44	R. Effer	Ackerbürger	"	9
1	D. Hinge	Kreissecretair	Pyritz	9	45	A. v. Trütschler	Rittergutsbes.	b. Alt-Damm	11
2	E. Fichtner	Bäckermeister	"	13	46	M. Dorn	Förster	Neuendorf	12
3	A. Maywald	Gutsbesitzer	Al. Gräpe	12	47	L. Wolff	Kaufmann	Pyritz	11
4	R. Heinkow	Musikus	Pyritz	11	48	P. Breuer	Rentier	Bahn	11
5	A. Kindermann	Schächtermstr.	"	11	49	G. Schwarzlow	Kaufmann	Pyritz	10
6	A. Stark	Müller	Gr. Zarnow	12	50	S. Rosenau	Kaufmann	"	12

4. Verordnungen der Hohen Königlichen Behörden.

- Im Laufe des Schuljahrs sind folgende wichtigere Verfügungen und Mittheilungen eingegangen.
1. Vom 23. Mai 1870. Nähere Erörterung der Bestimmungen über die Portoangelegenheit.
 2. Vom 18. Juni. Ergänzende Bestimmung über die Turnlehrerprüfung, wonach vom J. 1871 an die Kenntniß der ersten nothwendigen Hilfsleistungen bei eingetretenen Körperverletzungen keinem Turnlehrer mehr erlassen werden darf.
 3. Vom 19. Juli. Bestimmung über die behufs sofortigen Eintritts in die Armee gewährte Ermächtigung zur Abhaltung einer außerordentlichen bloß mündlichen Prüfung der Abiturienten noch während oder gleich nach Ablauf der großen Ferien.
 4. Vom 26. Juli. Ebenso wird weiter zu gleichem Zweck die Zulassung der im dritten Semester der Prima angehörigen Schüler zur Abiturienten-Prüfung genehmigt.
 5. Vom 12. Sept. Das Protokoll der vierten Pommerschen Directoren-Conferenz wird für das Archiv der Anstalt übersandt.
 6. Vom 24. Nov. Die Zahl der schulpflichtigen Knaben ist nach den angegebenen Rubriken anzuzeigen.
 7. Vom 3. Dec. Es wird ein Exemplar des von dem Kanzler des Norddeutschen Bundes und dem Kgl. Preuß. Staatsministerium unter dem 9. Aug. c. erlassenen Reglements über das Verhalten der Civilbehörden bei Reisen Sr. Majestät des Königs und anderer Fürstlicher Personen innerhalb Preussens für das Archiv der Anstalt übersandt.
 8. Vom 30. Dec. Die Zusammensetzung der Königlichen Wissensch. Prüfungs-Commission zu Greifswald für das Jahr 1871 wird mitgetheilt.
 9. Vom 11. Jan. 1871. Zur Abit. Prüfung können auch jetzt wieder Schüler der Prima aus dem dritten Semester zugelassen werden, welche als Avantagieur in die Armee eintreten wollen, dienstfähig sind und das Annahmestest eines Truppencommandeurs beibringen.
 10. Vom 23. Januar c. Es wird ein Exemplar der Verhandlungen der zweiten Schlesiſchen Directoren-Conferenz für die Bibliothek übersandt.
 11. Vom 6. Febr. c. Um für das Lernen von Bibelsprüchen beim Religionsunterricht ein planmäßigeres Verfahren herbeizuführen, wird eine Sammlung der zur Behandlung des kleinen Lutherischen Katechismus nöthigeren (90) Schriftsprüche mitgetheilt, welche zu diesem Zweck von dem Herrn Gen. Superintendenten Dr. Jaspis ausgewählt sind.
 12. Vom 24. Febr. c. Der Herr Minister wünscht über die Betheiligung der dem Ressort der Unterrichts-Verwaltung angehörenden Lehrer und Beamten, sowie der Schüler höherer Unterrichts-Anstalten an dem deutsch-französischen Kriege durch Einreichung von Listen genaue Nachricht zu erhalten.

5. Lehrmittel der Schule.

1. Die Programmsammlung unter Leitung des Pror. Dr. Biß wurde weiter vervollständigt und catalogisirt; die neu eingegangenen Programme circulirten in Lesemappen vertheilt unter den Lehrern der Anstalt.
2. Die Lehrerbibliothek unter Aufsicht des Unterz. wurde theils durch Geschenke, theils durch neue Erwerbungen vervollständigt. Geschenkt wurden vom Königl. Ministerium: Dieß Wörterbuch zu Luthers Deutschen Schriften; vom Marienstifts-Curatorium: Berghaus Landbuch von Pommern. Angeschafft wurden außer den früher hier aufgeführten Fortsetzungen: Nizolius lexicon Ciceronianum;

Frisch Deutsch-Lat. Lexicon; Brambach Lat. Orthographie; Fraas Synopsis plantarum florae classicae; Gauthal Catonis philosophi liber; Helmold Chronica Slavorum; Gödicke Geschichte der deutschen Dichtung u. a. Dazu erhielten wir von den betr. Verlagsbuchhandlungen u. a. Leitfaden für den Unterricht in der Kunstgeschichte; Kurz Biblische Geschichte u. a.

3. Die Schülerbibliothek unter Leitung des Oberl. Dr. Kalmus wurde ebenso aus den Beiträgen der Schüler durch folgende Erwerbungen vervollständigt: Olivier Volksbilderbibel; Leonhardi Die Missionsgeschichte der alten Kirche in Cultur- und Lebensbildern; Marheineke Geschichte der deutschen Reformation; C. Ritter's Leben v. G. Kramer; Föß Geographische Repetitionen; Steger Elfaß und Deutsch-Lothringen; Wagner Wanderungen am Meeresstrande; Drelli Erholungsfunden; Niebuhr Griech. Heroengeschichten; Goldschmidt Geschichten aus Livius; Wattenbach Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter; Bender Die deutsche Geschichte; Referstein Charakterbilder aus Ranke; Tellkamp Die Franzosen in Deutschland; Strack Feindseligkeiten der Franzosen gegen Deutschland; Francke Aus Stralfunds Franzosenzeit; R. König Der große Krieg Deutschlands gegen Frankreich; Winterfeld und Menzel Geschichte des franz. Krieges; Historische Erzählungen v. Schmidt, Dieltz, Stöber und Otto; Deutsche Jugendbibliothek bei Steinkopf; Biethe Frauenspiegel; Bachmann Michael Schirmer; Vilmar Lebensbilder deutscher Dichter; Kriebitsch Arme Kinder; Sinrock Kerlingisches Sagenbuch; Gedichte v. E. M. Arndt und Scherenberg; v. Berndt Deutsches Flottenbuch u. a.

4. Für den Zeichenunterricht, an welchem im S. 1870 aus III. 16, aus II. und I. 10, zusammen 26; im W. aus III. 14, aus II. und I. 11, zusammen 25 theilnahmen, wurde Domische Methodische Anleitung zum Freihandzeichnen in 6 Heften angeschafft.

5. Die Kartensammlung wurde durch die Fortsetzung der großen Neymannischen Spezialkarte von Deutschland, die uns besonders auch während des Krieges von großem Nutzen gewesen ist, ferner durch die vorzügliche oro-hydrographische Wandkarte von Deutschland v. Mühl, dazu durch Handtke's Wandkarten der östlichen und westlichen Halbkugel und von Europa vermehrt.

Geburtstagsfeier Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers und Königs.

Mittwoch, den 22. März, Vorm. 11 Uhr.

Vierstimmiger Chorgesang: Gott Lob, nun ist erschollen B. 1.

Gebet des Unterz. und Chorgesang B. 3.

Prima: Gedicht: Danklied für die Verkündigung des Friedens v. P. Gerhardt.

Vortrag über die Bedeutung der römisch-deutschen Kaiserwürde nach Lancizolle.

Vierstimmiger Chor: Deutsche Völker allesammt, wo die alte Treue flammt.

Secunda: Gedicht: Der 18. August 1870 v. Fr. Zahn.

Vortrag: Die böse Nachbarschaft des Erbfeindes.

Vierstimmiger Chor: Deutschland, Deutschland über Alles.

O. Tertia: Gedicht: Wie zog der König an den Rhein? v. Ernst Curtius.

Vortrag: König Wilhelm und der Ausbruch des Krieges. Nach R. König.

Vierstimmiger Chor: Der Herr ist mein Hirte v. B. Klein.

Festrede des Pror. Dr. Big.

Vierstimmiger Chor: Domine, salvum fac regem.

Gebet und zum Schluß: Nun danket alle Gott.

Öffentliche Prüfung mit Rederectus.

Montag, den 3. April, Vorm. von 8 Uhr an.

Bierstimmiger Chorgesang mit Gebet: O Haupt voll Blut und Wunden. B. 1 und 8.

Quarta: Griechisch. Dr. Better. Rechnen. v. Lühmann.

Gedicht: Deutschlands Hort v. Coesfeld.

Vortrag: Der Brief des Königs Wilhelm über Sedan.

Nepos: Aristides.

Zweistimmiger Gesang: Zu Straßburg auf der Schanz.

U. Tertia: Phaedrus. Oberl. Dr. Franck. Französisch. Dr. Schmidt.

Gedicht und Erzählung: Metz verloren und wiedergewonnen.

Phaedrus: lib. 1, 2.

O. Tertia: Caesar. Oberl. Dr. Kalmus. Preuß. Geschichte. Dr. Janke.

Gedicht und Vortrag: Straßburg verloren und wiedergewonnen.

Französisch: Le meunier de Sanssouci par Andrieux.

Zweistimmiger Gesang: O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt.

Secunda: Cicero. Pror. Dr. Biz. Mathematik. Dr. Lieber.

Gedicht: Zu Straßburg v. R. Gerok.

Vortrag: Im Elsaß. Nach R. König.

Virgil. Aen. 1, 1—35.

Bierstimmiger Chor: Die Wacht am Rhein v. Wilhelm.

Prima: Horaz. Der Director. Geschichte. Dr. Franck.

Sophocles Philoct. Parodos.

Lat. Rede: Oratio, qua Germanorum victoria auspiciis nostri regis et imperatoris Guilelmi de Francogallis reportata celebratur.

Bierstimmiger Chor: Ave verum v. Mozart.

Nachmittags von 2 Uhr an.

Zweistimmiger Chorgesang: Ach bleib mit deiner Gnade.

Quinta: Latein. Dr. Janke. Geographie. Dr. Schmidt.

Gedicht: All Deutschland v. C. M. Arndt.

Erzählung: Ganz Deutschland steht zusammen.

Zweistimmiger Gesang: Es waren einmal drei Reiter gefangen. Volkslied.

Sexta: Latein. Dr. Buchholz. Naturgeschichte. v. Lühmann.

Gedicht: Die Pommern bei Gravelotte v. Fr. Jahn.

Erzählung: General Moltke im Schlachtgetümmel nach König.

Zweistimmiger Gesang: Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd.

Vorschule 1. Klasse: Deutsch, Geographie und Rechnen. Lehrer Meyer.

Gedicht: Der 19. Juli 1870 v. Hefekiel.

Erzählung: Auf dem Schlachtfelde bei Sedan.

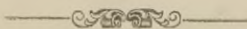
Zweistimmiger Gesang: Den Mann, den halt ich ehrenwerth. Volkslied.

2. Klasse: Religion, Deutsch und Rechnen. Lehrer Schwantz.

Erzählung: Eine elsässische Dorfgeschichte.

Gedicht: Barbarossa v. C. Quandt.

Gebet und Gesang: Unsern Ausgang segne Gott.



Zur Nachricht.

Der Unterricht wird am Dienstag, den 4. April c., geschlossen. Das Sommerhalbjahr beginnt also in gewohnter Weise Dienstag nach Quasimodogeniti, den 18. April.

Die Aufnahme neuer Schüler findet am Sonnabend, den 15., und Montag, den 17. April c., in den Vormittagsstunden statt, und ist der Unterz. während dieser Zeit bereit, die Anmeldungen derselben durch die Eltern oder deren Stellvertreter in seiner Wohnung entgegenzunehmen. Für die auswärtigen Schüler, welche nur in eine nach dem Ermessen des Directors geeignete Pension und Aufsicht gegeben werden dürfen, werde ich angemessene und zuverlässige Pensionen gern nachweisen.

Dr. Adolf Zinzow.